

Bewegen in Natur und Kultur - zwischen Enns & Salza

Das Gesäuse

Autor: Josef Hasitschka - Idee: Thomas E. Drechsler

**Sagenhafte und erstaunliche
Wegpunkte**

**in der Alpenregion
Nationalpark Gesäuse**

**als Beilage
zur digitalen
Wanderkarte**

**Herausgeber:
Tourismusverband
Alpenregion
Nationalpark Gesäuse**

Admont 2012/ I. Auflage

Bild: Sulzkarsee

Steiermark

DAS GRÜNE HERZ ÖSTERREICHS

www.gesaeuse.at

***Admont - Altenmarkt - Ardning - Gams - Hall - Hieflau - Johnsbach
Landl - Palfau - St. Gallen - Weißenbach - Weng - Wildalpen***

Vorwort

Wegpunkte zum Schauen, Staunen und Hinterfragen finden sich in der Alpenregion Nationalpark Gesäuse zur Genüge. Naturwunder oder kunst- und kulturgeschichtliche Bauten sind in der interaktiven Karte oder in den betreffenden Gemeinde-Homepages gut aufbereitet.

Aber hinter so mancher Sehenswürdigkeit steckt manchmal das Geheimnisvolle. Diesen zum Teil sagenhaften Geschichten oder selten beschriebenen erstaunlichen Fakten nachzuspüren ist der Zweck dieses Begleitheftes. Es regt zum selbstständigen Schauen an. Vielleicht spürt mancher den Mythos der Vergangenheit, der hinter den „*Points of interest*“ weht: die längst vergangene Arbeitswelt, Naturmächte, welche vor Jahrhunderten in Sagen verhüllt erklärt wurden, eigenes und eigenartiges Kulturleben der Bevölkerung in einer lebenswerten Gebirgsregion.

Möge die Besucherin, der Besucher schauen, staunen und Neues entdecken!

Thomas E. Drechsler und Josef Hasitschka

Admont, 2012

* * *

Verwendete Literatur und Quellen

(zum Teil vergriffen):

Admont. Ein heimatgeschichtliches Lesebuch. 1993.

Brauner, Franz: Was die Heimat erzählt. Steirische Heimathefte H. 9. 1952.

Dehio Steiermark. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark (ohne Graz). 1982.

Hasitschka /Kren/Mokrejs: Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. 2008.

Hasitschka, Josef: Almzins und Almverwaltung in der Herrschaft Admont. ZHistVfStmk 2000/01.

Hasitschka, Josef: Alpingeschichte kurz und bündig. Johnsbach im Gesäuse. 2010.

Hasitschka, Josef: Gesäusewälder: Eine Forstgeschichte nach Quellen. Schriften des Nationalparks Gesäuse. 2005.

Hasitschka, Josef: Vom verschwundenen Alltag. 2010.

Krause, Adalbert: Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage. 2. Aufl. 1965.

Krauss, Ferdinand: Die eherne Mark. Eine Wanderung durch das steirische Oberland. 1892, 1897.

Bewegen in Natur und Kultur

Stipperger, Walter: Erlebnis Kultur. 1994.

Walter, Hubert: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. 1987.

Walter, Hubert: Häuser-Chronik der Marktgemeinde Admont. 2001.

Wichner, Jakob: Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont. 1874-1880.

Unveröffentlichte Quellen aus dem Stiftsarchiv Admont.

Empfehlenswerte Webseiten:

www.gesaeuse.at

(Alpenregion Nationalpark Gesäuse mit Links zu Sehenswürdigkeiten in den Gemeinden der Region; interaktive Wanderkarte „Outdoorplaner“)

www.stiftadmont.at

(Stift Admont mit Links zu historischen und kulturellen Stätten)

www.nationalpark.co.at

(Nationalpark Gesäuse)

www.eisenwurzten.com

(Naturpark Steirische Eisenwurzten)

www.geoline.at

(Europäischer Geopark und Mitglied im Global Geopark Network unter der Schirmherrschaft der UNESCO)

© für den Inhalt verantwortlich & Idee:

Tourismusverband

Alpenregion Nationalpark Gesäuse

Hauptstraße 35 – 8911 Admont – Österreich

T: +43 (0)3613 21160-10 – F: -40

info@gesaeuse.at

Keine Haftung für Druck- & Satzfehler



Schwierigkeiten von Wanderungen im alpinen Raum.

Gültig für trockene, sommerliche Witterungsbedingungen.

o leicht

Einfache Wanderwege im Dauersiedlungsraum und anschließenden Waldbereich, die durch flaches Gelände führen, keine größeren Steigungen aufweisen. Anforderungen: mit Lauf- oder Straßenschuhen begehbar. Keine spezielle Ausrüstung zur Fortbewegung notwendig. Der Weg ist auch ohne Wanderkarte begehbar.

o mittel

Bergwanderwege, bei denen bereits etwas Trittsicherheit notwendig ist. Steilstufen, Wasserläufe, Engstellen, Grasziegel und erdige Wannen durch Ausschwemmungen sind bei diesen Wegen anzutreffen. Anforderungen: Ein Mindestmaß an Orientierung ist erforderlich. Über den Knöchel reichende Wander-/ Trekking-/ Bergschuhe mit guter Profilsohle werden empfohlen. Eine Wanderkarte (topografische Landkarte) des jeweiligen Gebietes wird empfohlen.

o schwer

Schwierige Bergwanderwege und Alpinsteige, die an exponierten Stellen mit Seilen, künstlichen Treppen, Leitern, Ketten, usw. abgesichert sind. Hier werden die Hände zur Fortbewegung und zur Unterstützung des Gleichgewichtes eingesetzt.

Die Weganlage ist als solche nicht immer deutlich erkennbar. Zum Teil gibt es exponierte Stellen mit Absturzgefahr, Geröllgelände, abschüssiges Gras-, Fels- oder Schroffengelände. Mit Altschneeresten muss unter Umständen gerechnet werden.

Anforderungen:

Hier ist entsprechende Bergerfahrung notwendig. Auch der Umgang mit einer genauen Wanderkarte (topografische Landkarte) sollte geläufig sein. Über den Knöchel reichende Wander-/ Trekking-/ Bergschuhe mit guter Profilsohle sind unbedingt erforderlich. Seilsicherungen, künstliche Tritte und Ähnliches sollten auch im Abstieg keine Schwierigkeiten bereiten. Wanderstöcke sind hier teilweise hinderlich.



Piktogramm Klettersteigzustiege

Ein relativ neues Symbol, das unsere Wanderer vor einem „*falscher*“ Weitergehen warnen soll. Ein Klettersteig sollte entweder nur mit einem geprüften Bergführer oder mit entsprechender Ausbildung und Ausrüstung begangen werden!

* * *

Alle angeführten Wegpunkte sind für Wanderer erlebbar. Viel Freude mit diesem Begleitheft!



-



Wegpunkte in der Freizeitkarte

Die **Alpenregion Nationalpark Gesäuse** umfasst in der Nordost-Steiermark 13 Gemeinden. Eine Wander- und Bergsteigerregion, die teils im Nationalpark Gesäuse, im Naturpark Steirische Eisenwurzen, im Europäischen Geopark Eisenwurzen (Mitglied im Global Geopark Network und unter der Schirmherrschaft der UNESCO) liegt.

Die Flüsse Enns und Salza stellen das österreichische Wildwassersport-Areal mit Kajak, Kanu und Rafting dar. Rad- & Mountainbike-Wege, Hochseilgärten, Bogenparcours im Sommer sowie im Winter alpiner Skilauf, Langlauf, Schneeschuh, Husky, Skitourengehen zählen nur die Highlights dieser Region auf.

Mai 2012

Ein herzliches Grüß Gott & Berg Heil!

**Der Autor und der TVB
Alpenregion Nationalpark Gesäuse**

Bewegen in Natur und Kultur



Bilder von oben links bis rechts unten:
Blick aus der Wildfrauenhöhle - Romanischer Löwe - Benediktinerstift Admont - Weidendom Nationalpark - Heßhütte - Wasserfallweg - Riesen-Schuhabdruck - Nationalpark Pavillion

Geschichten aus dem Admonttal

Ardning



Pürgschachen Moor

Das größte von Österreichs Hochmooren in einem Talboden ist ein Relikt des Ennsgletschers. Nach dessen Abschmelzen blieb eine Moorlandschaft im mittleren Ennstal übrig, die Enns zog in Schlingen durch das aufgeschüttete Tal. Nach der Ennsregulierung ab 1860 wurde der Fluss tiefergelegt, die Moore wurden zur Torfnutzung verwendet. Nur das Pürgschachen Moor wurde davon verschont und bildet ein Archiv eines über zehntausend Jahre alten seltenen Biotops. Fleischfressende Pflanzen wie der kleine Sonnentau und seltene Moose zeugen vom Überlebenskampf im stickstoffarmen Moor. Der Moorschutzverein hat einen Naturerlebnisweg rund um das Moor angelegt. Dessen sensibelsten Bereich kann man durch einen Stichweg betreten und von einem Turm das streng gehütete, zentrale öde Moor bewundern.

Doch nicht nur letzte unberührte Natur kann bewundert und begangen werden. Vor Jahrhunderten wurden wenige Meter östlich, nahe der Mündung des Metschitzbaches in die Enns, in einer großen Lehmgrube Ziegel geschlagen. Benötigt wurden sie ab dem 16. Jahrhundert für den Umbau der Wallfahrtskirche Frauenberg und für Neubauten im Stift Admont. Auf Flößen wurden bis zu 10 Tonnen Ziegel pro Fahrt auf der Enns nach Admont verfrachtet.

Die Zieglen werden jeder Zeit per Wasser von dem Stadl zu dem Stüfft gefüehret, solten auf ainmahl bringen wenigstens 2.500 Ziegl. (Stiftsarchiv 1719).



Wildfrauenhöhle

Von weitem sichtbar liegt in der Frauenmauer, der Südwand des Bosrucks, die Höhle der Wildfrauen. Diese weißen Frauen oder Waldfrauen beschützten das Almvieh der Ardninger, saßen gerne in der Dämmerung beim Höhleneingang, kämmten ihr langes, goldig schimmerndes Haar und sangen wundersame Lieder.

Einst hatte sich ein armes Kräuterweibl beim Wurzelgraben in der Felswand so versteigen, dass sie nicht mehr weiterkonnte. Sie glaubte, dass sie nun sterben müsse. – Da hörte sie einen wunderschönen Gesang, dem sie andächtig lauschte. Plötzlich standen drei Waldfrauen gütig lächelnd vor ihr. Sie fassten das Weiblein an den Händen und führten sie auf einen Platz, von dem sie bequem in das Tal absteigen konnte. Auch schenkten sie dem Weiblein einen Laib ausgezeichnet schmeckenden Brotes, das nie weniger wurde, sie mochte davon abschneiden, so viel sie nur wollte. Nun konnte die Frau das mühsame Kräutersuchen aufgeben, sie hatte ja genug zu essen, so lange sie lebte. (Krainz, Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande 1880).



Arlingsattel - Wallfahren

Oberhalb der Ardnigalm führt der Arlingsattel nach Oberösterreich. Es ist der kürzeste Weg zwischen Frauenberg und dem Windischgarstner Becken. Von dorthier wie auch aus dem gesamten Enns- und Paltenatal pilgern seit 600 Jahren Wallfahrer zum Marienheiligtum nach Frauenberg.

Die Windischgarstner haben für die 20 km lange Wegstrecke hoch hinauf in die Berge zu steigen. Eine Votivtafel in der Gnadenkirche erklärt den Grund für die alljährliche

Wallfahrt seit 1728. Damals brach am Marktplatz ein schlimmes Feuer aus. *Wir wallen gern zu Deinem Gnadenbilde Nach Frauenberg, die du mit Deinem Schilde Durch volle hundert, zwey und zwanzig Jahr Den Markt beschützet hast vor Feuersg'fahr ...* Jeweils am letzten Sonntag vor Pfingsten steigen sie in Bergschuhen über den Sattel. Der alte Brauch des Wallfahrens wird in den letzten Jahren wieder gerne gepflegt.

Die Ardningalm mit ihren heute noch gepflegten Almweiden ist einen Besuch wert. Die Ardningalm Hütte bietet gute Gastlichkeit. Ein Almmuseum gibt Einblick in die bereits vergangene Milchwirtschaft des Butterns und des Kasens.



Die Feuerprobe am Blahberg

Ein uralter „Erzberg“ ragt südlich des Pürgschachen Moores auf: Blahberg heißt er, was auf Eisenschmelze hinweist. In seiner schattigen Nordflanke wurde bis vor 150 Jahren Eisen abgebaut. Die erste Erwähnung finden wir in einer seltsamen mittelalterlichen Legende: *Abt Wolfold von Admont war eines Vergehens bezichtigt worden. Um sich von dieser Verleumdung reinzuwaschen, rief er Gott als Richter an (Gottesgericht, Ordal). An einem Morgen ritt der Abt in Begleitung dreier Mönche zum Blahberg, wo bereits ein Klumpen unförmigen Eisens geschmolzen wurde. Er ließ also das Mundloch des Ofens öffnen, den Klumpen mit Feuerzangen herausholen und auf einen Amboss legen. Dann ergriff er, der sich von der Beschuldigung reinwaschen wollte, mit bloßen Händen den glühenden Klumpen und hob ihn in die Höhe. Endlich legte er ihn ohne irgendeine Verletzung auf den Amboss zurück. Damit hatte er seine Unschuld bewiesen.*

(Stiftsbibliothek Admont, Übersetzung Hasitschka).



Frauenberg und Gnadenmutter

Die Marienverehrung auf dem Kulm beginnt im Jahre 1404. Der Legende nach wurde eine Marienstatue von der Enns am Fuße des Kulms angeschwemmt. Die Statue, nach Admont gebracht, kehrte auf wunderbare Weise wieder an den Fundort zurück. Auf dem Berg wurde eine hölzerne Kapelle errichtet. Wegen des Zustromes an Wallfahrern ließ das Stift Admont ein Gotteshaus aus Stein erbauen. Der immer stärkere Zustrom an Pilgern veranlasste Abt Adalbert ab 1680 zu einem Umbau, welchem die heutige barocke Wallfahrtskirche und das angebaute Pfarrhaus seine prächtige Architektur verdankt.

Auch in der Gegenwart ist Frauenberg eines der bedeutendsten Wallfahrtszentren der Steiermark mit etwa 50.000 Pilgern. Ziel ist das Gnadenbild am Hochaltar, weiters eine Marienstatue, vor der Votivgaben aus Wachs abgelegt werden. Alte Votivbilder zeugen von der Not und den Anliegen der Wallfahrer, von Sorgen, die auf den Berg hinaufgetragen wurden, von körperlicher Heilung und von Trost.

(www.wallfahrtskirche-frauenberg.at)



Wallfahrtskirche Frauenberg/ Ardning

Hall

Gstattmoar, Donibas



Die Ebene zwischen den Bauernhöfen Gstattmaier heißt der „*Donibas*“. Dort hätte ursprünglich – vor bald 1000 Jahren – das Stift Admont stehen sollen. Die Gründungslegende erklärt dies folgend: *Die Gräfin Hemma von Gurk besaß in Kärnten und in Obersteiermark große Besitzungen. Sie zog sich der Sage nach auf ihr Schloss Purgstall zurück, das auf den bewaldeten Höhen der Zirnitz, zwischen der Plesch und dem Leichenberg stand. Sie vermachte dem Salzburger Erzbischof Balduin ihre Güter in der Obersteiermark mit der Widmung, dort – in der Nähe ihres Schlosses – ein Kloster erstehen zu lassen.*

Balduins Nachfolger Erzbischof Gebhard erfüllte im Jahre 1074 das Vermächtnis der Gräfin. Er suchte für den Klosterbau nach einem geeigneten Platz am linken Ufer der Enns am Fuße des Leichenberges.

Feierlich stand der Kirchenfürst in seinem Festornat im Kreise der geistlichen und weltlichen Großen, um den Grundstein für das Kloster zu legen. Da drängte sich plötzlich ein von Geburt aus Taubstummer an den Kirchenfürsten, winkte heftig mit den Armen, begann auf einmal zu deuten und rief plötzlich dem Erzbischof die Worte zu: „Ummi baß (etwas hinüber) vom Donibaß, baß ummi übers Wasser. Fang an, Gott vollendet!“ Dann fiel er wieder in seinen taubstummen Zustand zurück.

Überrascht und erschrocken standen alle im Banne dieser Worte. Da sprach Erzbischof Gebhard: *„Gott selbst hat nun durch ein Wunder zu uns gesprochen, es ist ein Wink des Himmels, den wir befolgen wollen. Nicht hier am Donibaß soll das Kloster stehen, sondern jenseits der Enns“, wo es*

heute steht. (Adalbert Krause, Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage.)

Auf dem „*Donibas*“ wäre das Kloster vor den Hochwässern der Enns nicht sicher gewesen. Zu verdanken ist die Warnung dem Taubstummen. Als Dank für den Hinweis durch den Behinderten sorgt das Stift – so eine weitere Überlieferung – von alters her für zwölf körperlich oder geistig behinderte Menschen. Im Volksmund wurden sie „*Goggen*“ oder „*Malterer*“ genannt.



Essling: Salzquellen und Salzpfannen

Am östlichen Leichenberg in Hall und im Sulzgraben lagen Salzquellen, welche noch vor der Gründung des Klosters, genutzt wurden. *In loco, ubi sal jugiter coquitur* (an dem Ort, wo ständig Salz gekocht wird) standen die Sudpfannen, die von den Klöstern Admont, Bamberg, Freising und anderen betrieben wurden. Dafür wurde sehr viel Feuerholz benötigt. Dies führte zu Holzmangel. So mussten die Salinenarbeiter des Klosters Bamberg sogar die Sole mit Saumrössern durch die Furt in der Enns bis zu den eigenen Wäldern am Röthelstein transportieren, um dort in den Sudpfannen Salz zu sieden.

Anfang der Neuzeit verloren die Haller Salinen gegenüber jenen im landesfürstlichen Salzkammergut an Bedeutung. Gemäß dem kaiserlichen Salzmonopol musste der Betrieb eingestellt werden, die Quellen wurden verschlagen.

Erzherzog Johann bemängelte 1810 in seinem Tagebuch, dass die kaiserlichen Beamten den Haller Bauern gar nichts von dem ehemaligen Salzreichtum gönnen wollten: *Die Bauern benützen die Quellen bei den hohen Salzpreise zum Kochen. Es wäre schade, den Bauern die Wohlthat zu rauben, da für*

sie die Salzpreise äußerst drückend sind. - Ein Salzlehrpfad mit einer „Gradier-Anlage“ gibt Einblick in die ehemalige Bedeutung der Haller Salzquellen.



Galgengasse: Blutgericht

Das Stift Admont war Grundherr über das gesamte Admonttal. Es hatte schon früh weltliche Verwaltungsaufgaben für den Landesfürsten zu übernehmen. Im Jahre 1278 wurde ihm vom König die Gerichtsbarkeit im Admonttale bestätigt, es war als Landgericht berechtigt, über todeswürdige Verbrechen zu richten. Der Verurteilte wurde dann allerdings an den landesfürstlichen Blutrichter übergeben. Der Galgen stand im Gries, damals noch abseits von Gehöften. Wie oft dort am Galgenplatz Verurteilte baumelten, ist unklar. Der Galgen bestand aus drei Säulen, über welche Querhölzer gelegt waren. In einer Karte von 1787 ist er in dieser Form unter dem Flurnamen „*Gericht*“ eingezeichnet. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden dort Überreste von Beerdigten gefunden.



Ennsarme: „Verrückte“ Gemeindegrenzen

Der Radfahrer, Läufer oder Spaziergänger, welcher den ruhigen Radweg von Admont zum Grabnerhof benützt, sieht entlang des Weges die breit dahin fließende Enns, daneben aber immer wieder Enns-Altarme, gewundene Auwälder wie das „*Amerika-Waldl*“, und ahnt, dass die Enns früher anders geflossen ist als heute.

Das Szenario vor 150 Jahren: Breit mit vielen Mäandern beherrscht die Enns den Talboden. Überall Altarme, überflutete Streuwiesen, Sümpfe, Moore, hochwassergefährdete Wiesen und Felder. Der Flusspiegel am Gesäuse-Eingang lag bis zu 14 Meter über

heutigem Niveau.

Sprengungen am Gesäuse-Eingang durch das Stift im Jahre 1824 brachten nur wenig Schutz vor den dauernden Überschwemmungen. Man wandte sich an den Kaiser, und im Jahre 1860 unterschrieb er das für das gesamte Ennstal lebenswichtige Patent der „*Ennsregulierung*“. In den 60-er Jahren wurde die Enns mittels „*Durchstichen*“ begradigt, die Ufer durch Buhnen und Querwerke befestigt. Östlich von Admont waren der Kornbauer- und der Grabner-Durchstich die wichtigsten und kostspieligsten Baumaßnahmen (die insgesamt 2.400 m an Durchstichen kosteten 46.500 Gulden – eine Summe, die die Gemeinden oder das Herzogtum Steiermark damals nie hätten aufbringen können.)

Die alten Gemeindegrenzen zwischen Admont südlich und Hall bzw. Weng nördlich der Enns blieben damals unverrückt. So verwundert es, dass heute nördlich der Enns Admonter Grundstücke und südlich davon Haller Wiesen liegen – eine nur scheinbar „*verrückte*“ Grenzziehung, die von dem ehemaligen Lauf der Enns erzählen kann.

Die Altarme der Enns bilden heute wichtige Biotope. Besonders die vielfältige Vogelwelt ist Beobachtungsziel der Ornithologen.



Sonnberg: Martha Wölgers Dichterreich

Die Heimatdichterin Martha Wölger (1920-1992), gebürtig aus dem Freingraben in der Nähe von Mariazell, lebte den Großteil ihres arbeitsamen Lebens am Sonnberg oberhalb von Hall. Das kleine Häuschen steht am Waldrand am markierten Weg zum Dörfelstein. Dort entstanden wunderbare Gedichte und Erzählungen, die vor allem vom Admonttal handeln. Mundartdichtung war ihre große Stärke. „*Rund*

uman Sunnberg“, „*Wird olls wieder guat*“ sind Sammelbände. Schlichte Verse, ungekünstelt, zeigen das Leben der einfachen Leute auf, einige wurden vertont. Gerne wird gesungen: „*An olde Mühl*“; „*Und ban Schauersberger seiner Holzhüttn*“; „*Da Hirbstwind*“; „*Die Dochtrapfn glugazt*“. Ein Martha-Wölger-Gedenkweg am Sonnberg zeigt die Naturverbundenheit der Dichterin auf.

Dörfelstein:

Gesäuseblick von hoher Warte



Wo liegt das Haller Dörfel? Nicht bei der heutigen Kirche, sondern weiter östlich, direkt unter dem Sonnberg. Darüber ragt die Felsklippe des Dörfelsteins auf. Auf markiertem Weg wandert man zuerst über eine Haselgebirgszone mit Gipsdolinien. Am östlichen Berghang wurde bereits in der Zwischenkriegszeit Gips abgebaut, heute ist die Bergbauzone wieder aktiviert.

Auf dem schmalen Gipfelgrat merkt man nichts vom Gipsabbau. Wie von einer hohen Warte sieht man weit in die Berge, die das Admonter Becken umkränzen: die Hallermauern im Norden, die Grauwackenzone zwischen Röthelstein, Klosterkogel und Dürnschöberl im Südwesten, im Süden den Reichensteinstock und vor allem im Osten die Mauern des Gesäuses – ein beeindruckendes Panorama.



Sulzgraben: Alte Flurnamen zeugen von der Salzerzeugung

Wer den markierten Steig von Hall zum Admonterhaus wandern will, steigt anfangs den Großen Sulzgraben hinauf. „Sulz“ bedeutet nasse Stelle, Quelle, auch salzhaltiges Wasser und ist mit „Salz“ namensverwandt. Aber auch „Hall“ bedeutet

Salz, es hat eine indogermanische Wurzel und weist auf die uralte Bedeutung der Salzgewinnung hin.

Die alten Gehöfte Ober- und Unterpfanter deuten an, wie das Salz früher gewonnen wurde: Die Salzquellen wurden gefasst, in Holzlöhren leitete man die Sole in große flache Eisenpfannen. Viel Holz wurde benötigt, um die Sole durch Verdampfen zu reinem Salz zu konzentrieren. Der vulgo Poser und früher die Salzsieder und Pfanner sind Namen für Salinenarbeiter. Ihnen wurden Grundstücke zugewiesen, die man „Salzgründe“ nannte. Auf den Weitertransport weisen alte Urkunden mit den Begriffen „Gurkross“ (Fuhrdienst für Salzfahren in das kärntnerische Stift Gurk).



Zirnitz: Wo liegt das Hemmaschloss?

Einige Namen wie Zirnitz, Essling, ja auch Admont sind slawischen Ursprungs und zeigen, dass das Admonttal im Frühmittelalter bereits lange vor der Gründung des Stiftes besiedelt war. Die Salzquellen wurden wohl von den Slawen genutzt. – Hemma von Friesach-Zeltschach (später Hemma von Gurk) besaß hier große Güter, das gesamte Ennstal zwischen Selzthal im Westen und dem Salzatal mit Wildalpen im Osten schenkte sie dem Erzbischof von Salzburg mit der Auflage, hier ein Kloster zu bauen. Sie selbst soll in Hall ein Schloss oder einen „Purgstall“ (eine Stelle mit einem fest gemauerten Haus) besessen haben.

Zahlreiche Forscher rätselten, wo denn dieses Hemmaschloss gestanden sein konnte. Die Zirnitz war wegen der Nähe zur Leichenberger Salzquelle ein „heißer Tipp“. Sogar eine Legende rankt sich um die Suche nach diesem „Purgstall“: *Der Burgvogt von Purgstall entbrannte in*

heftiger Liebe zu seiner Herrin. Hemma entzog sich den Ausbrüchen seiner wilden Leidenschaft durch Flucht. Ein kleiner Karren, mit zwei jungen Rindern bespannt, diente als Fahrzeug und brachte sie nach Gurk. Der lüsterne Burgvogt verfluchte im Zorn sich und sein Geschick. Da versank das Schloss Purgstall im schlammigen Moorgrunde. Noch lange soll man die Zinnen der Burg aus dem Sumpfe hervorragend gesehen haben. (Nach Fuchs, Geschichte des Benediktinerstiftes Admont 1859).

13

Schwarzenbach: Die singenden Hasen

Der leidenschaftliche Jäger Lipp aus Weng bei Admont ging sogar in der Christnacht im Schwarzenbach in Hall jagen. Er erlegte zwei Hasen. Doch die in der Holzknechtshütte an den Läufen aufgehängten Hasen begannen mit zahlreichen Artgenossen zu feiern und zum Tanz aufzuspielen.

*„Der Jägerlipp hat mi g'schossen,
der Jägerlipp hat mi brennt,
der Jägerlipp hat mi z'Nachtn
die Wand aufi g'hängt.“*

Der Schreck des Jägers war heilsam: er erkannte seinen Fehler und wurde wieder ein gottesfürchtiger Jäger. Bemerkenswert ist, dass nicht höhere Mächte, sondern zum Tanz aufspielende Hasen den Jäger zur Besserung führen – eine seltsame, unheimliche und unwirkliche Sage.

14

Der verrufene Pleschberg

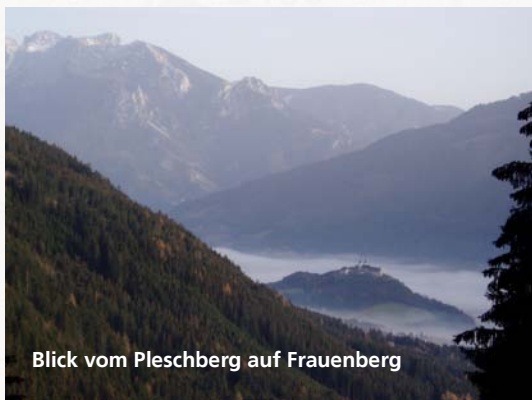
Der bewaldete Pleschberg ragt mit einer waldlosen Gipfelkuppe aus dem Ennstal auf. Doch die Weide dort oben ist verdorrt und mager. Eine Sage, bereits 1834 aufgezeichnet, erklärt den Grund: Einst wuchs hier fettes Gras, die Almen waren zahlreich. *Doch ein übermütiges Hirtenvolk verklei*

Bewegen in Natur und Kultur

sterte die Hütten mit Käse und Schotten. Freundliche Waldfrauen warnten die Hirten. Doch ein boshafter Hirte warf mit dem Ringstecken nach einer Waldfrau. Da ächzte es in den Lüften und jammerte aus dem Walde. Der Himmel verdunkelte sich zur Gewitternacht, und die verwundete Waldfrau erschien in einem Kreis von Feuer und verfluchte die ganze Gegend. Seitdem ist der Pleschberg öde und verrufen.

Eine sehr stimmige Erklärung für derartige Geschichten lieferte der Admonter Geistliche Pater Thassilo Weimair in seiner „*Topographie des Admontthales*“ 1859: *Der Wunsch, dass Grund und Boden erträglicher sein möchte, erzeugte die Sagen, dass er es ehemals wirklich gewesen.*

Wer der Sage buchstäblich auf den felsigen Grund gehen will, möge die geologischen Verhältnisse berücksichtigen: Der Schieferberg steht auf einem unruhigen Haselgebirge, welches für die Hangrutschungen und Zerreißen im Berg mitverantwortlich ist.



Blick vom Pleschberg auf Frauenberg

Admont

15

Das Stift Admont - Klosterlegenden

Die Geschichte des Stiftes Admont ist in zahlreichen Werken sachlich aufgearbeitet und soll hier nicht wiederholt werden. Lediglich drei Klostersagen neben der legendenhaften Gründung des Klosters (siehe die Gründungslegende unter dem Ortsteil von Hall „*Donibas*“) sollen hier erwähnt werden (entnommen dem lesenswerten Buch „*Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage*“ von P. Adalbert Krause, 2. Aufl. 1965):

Das Gottesgericht des Abtes Wolfold, eine wundersame Legende aus dem 12. Jahrhundert, in welcher der beschuldigte Abt sich durch ein freiwilliges „*Feuerordal*“ rein wäscht, spielt nahe von Admont am erzähl-tigen Blahberg. Dort wurde Eisen geschmolzen, und der Abt ließ den Schmelzherd öffnen und die glühende Eisenluppe mit Zangen herausnehmen. Dieses feurige Eisenstück ergriff der Abt und trug es feierlich eine Strecke lang bis zu einem Amboss. Seine Hände blieben unversehrt und seine Unschuld war damit bewiesen.

Der hl. Blasius bestraft verleumderische Klosterbrüder: *Der weise Abt Engelbert wurde von verleumderischen Klosterbrüdern und dem Stiftskämmerer beschuldigt, seine Pflichten als Klostervorsteher zu vernachlässigen. Dem Kämmerer träumte eines Nachts, dass der heilige Blasius mit rotem Mantel in einem Boot über die bewegte Wasserfläche des Stiftsteiches gerade auf die Verleumder zufuhr und sie ins Wasser warf.* Kurz darauf starben die drei Mönche.

Abt Engelberts Horoskop: *Der gelehrte Abt Engelbert, ein bedeutender Wissenschaftler Anfang des 13. Jahrhunderts, mahnte*

den Habsburger Friedrich den Schönen, von der Entscheidungsschlacht gegen seinen Widersacher Ludwig von Bayern abzulassen, da ein Horoskop, erstellt in der Nacht auf dem einsamen Stiftsturm, Unglück vorhersagte. Doch Friedrich zog in die Schlacht und verlor.



Die Stammelkrippe in der Stiftskirche

Das nach dem verheerenden Brand von 1865 neu erbaute Admonter Münster birgt neben anderen künstlerischen Kostbarkeiten die 1745 geschnitzte Weihnachtskrippe des Barockkünstlers Joseph Stammel, anschließend wundervoll unter seiner Anleitung von dem Admonter Pötschnig bemalt, stellt sie in einer zeitlichen und örtlichen Zusammenschau drei Geheimnisse der Weihnachtszeit dar: Die Geburt Christi mit der Anbetung der Hirten rechts (besonders gelungen sind der neugeborene Jesus und ein Hirtenknabe), die Beschneidung des Gotteskindes im Tempel im Hintergrund, und die Heiligen Drei Könige, welche mit Gaben von links herantreten. – Die Stammelkrippe kann von der feierlichen Krippenöffnung am Heiligen Abend bis Maria Lichtmess besichtigt und bestaunt werden.

Manches Legendenhafte ist aus Stammels reichem Wirken in Admont überliefert:

Im Hintergrund der Krippe sind zwei kämpfende weiße Böcke zu sehen. Hoch aufgerichtet auf ihren zottigen Hinterbeinen stoßen sie mit den gehörnten Stirnen erbittert zusammen (Krause). Stammel soll in diesen beiden Böcken zwei Brüder Griessenböck verewigt haben, welche beide als Geistliche im Kloster lebten und sich öfters stritten. Stammel arbeitete auch für Pfarreien des Stiftes. Für den Kreuzaltar in Frauenberg wünschte Abt Antonius weinende Engel.

Stammel war ratlos, *bis er einen Buben zu sich rief, ihm eine tüchtige Ohrfeige gab, so dass der Bub erschreckt zu weinen anfangt*. Diesen Ausdruck im Gesicht des Buben modellierte der Künstler schnell in Ton und gab dem Knaben anschließend einen großen Silbertaler.



Die Stiftsbibliothek – der Bibliotheksteufel

Die größte Klosterbibliothek der Welt, ein gewaltiger Wissensspeicher der Menschheit, wertvolle Bücherschätze, eines der großen Gesamtkunstwerke des Spätbarocks, das „*Achte Weltwunder*“ – diese Schlagworte sind berechtigt. Zum Besuch dieses Juwels, gefaßt in Kunstgattungen wie Architektur, Fresken, Skulpturen, Schriften und Druckwerken, sollte man sich genügend Zeit nehmen. In Schrift, Bild, Film und Ton sind die Schätze ausführlich dokumentiert.

Weniger bekannt sind die zahlreichen Geheimnisse in den Fresken von Altomonte und in den Skulpturen von Josef Stammel. Letztere zeigen in den Details Symbolik und Anspielungen, welche sich dem Betrachter erst auf den zweiten Blick erschließen. So kauert zu Füßen des Jünglings, der bei den „*Vier letzten Dingen*“ das „*Gericht*“ darstellt, der Teufel als Widersacher am Gerichte Gottes. Der Legende nach soll Stammel darin den angeblich knauserigen stiftischen Rentmeister verewigt haben. Der dicke Zwickel auf der gerunzelten Nase lässt die schlechten Taten des Jünglings noch schwärzer und größer erscheinen, mit dem Federkiel werden diese in das Buch des Lebens eingetragen. - Nach anderer Überlieferung ist jener Teufel abgebildet, den Holzknechte in den Admonter Wäldern eingefangen und in den Keller unter der Bibliothek eingesperrt haben. Nur am Kar-

freitag wird er an einer eisernen Kette im Klostergarten herumgeführt, dann muss er wiederum im Keller schmachten.

18

Der Löwe von Admont

In einer Nische der Stiftsmauer kauert die Skulptur eines Löwen, der ein Kind verschlingt. Besser und aus der Nähe kann man das Original im Foyer des Museums bewundern. Um diese Löwenfigur aus der Romanik rankt sich folgende Sage:

In grauer Vorzeit war das Admonttal eine Wildnis. Im Urwald hauste ein ungeheurer Löwe, der harmlose Hirten und ganze Viehherden überfiel, zerriss und verschlang. Ja selbst kleine Kinder verschonte er in seiner Raubgier nicht. – In den Wäldern südlich des Stiftes, am heutigen Frauenfeld, stellten mutige Jäger schließlich das Untier und töteten es.

19

Rathaus – von der Nagelschmiede und Weißgerberei zum Amtshaus

Aus der wechselvollen Geschichte des Rathauses geht hervor, welche Handwerker und Institutionen bis heute in diesem Gebäude gehaust und gearbeitet haben:

Im 16. Jahrhundert ein Nagelschmied, der vermutlich den kleinen Hammer vom vorbeifließenden Lichtmessbach antreiben ließ; ein Weißgerber, der im Gegensatz zum Rotgerber Felle von Kälbern, Ziegen oder Schafen zu weicherem geschmeidigem Leder verarbeitete – auch er brauchte das Wasser vom Lichtmessbach; seit 1859 residierte der Gemeinderat im ersten Stock; im Erdgeschoß finden wir das Armen-Institut der Gemeinde, dann einen Häute- und Fellhandel, daneben Handschuhmacherei und Lederhosenerzeugung (1895 wurde dem P.T. Publicum angeboten: *aus Wildleder*

verfertigte Touristenhosen, Steirer-, Pump-, Reit- und Stiefelhosen, Leder-Bettwäsche, -Unterhosen); ein Sattler; ein Schuhmacher; ein Uhrmacher; ein Schneider; ein Friseur; das Büro des Tourismusverbandes; die Gemeinde-Bücherei; im 2. Stock das Gendarmeriepostenkommando. Die lange Geschichte der zahlreichen verschwundenen Gewerbe in Admont ist nachzulesen bei Hubert Walter, Häuser-Chronik der Marktgemeinde Admont.

20

Das Hofrichterhaus

Eines der ältesten Gebäude im Markt ist das Hofrichterhaus. Seine seltsam verwinkelte Bauweise, der Eingang unter dem Straßenniveau und Reste der alten Bausubstanz belegen dies. Darin wohnte bis zur Aufhebung der Grunduntertänigkeit Mitte des 19. Jahrhunderts der Hofrichter, der höchste weltliche Beamte im Herrschaftsbereich des Stiftes Admont. Die Pflichten betrafen damals nur zu einem Zwölftel die Stiftsangelegenheiten. Der größte Teil der Arbeit bestand in öffentlichen Diensten. Er war Ortsrichter, Criminalrichter und Bezirks-Commissär. Neben dem Richteramt leitete er die Waisenverwaltung, alle Criminal-Untersuchungen, er war oberste Polizeibehörde des Bezirkes und hatte die Steuerobrigkeit inne. – Die Hofkanzlei selbst war im Stift untergebracht, dort wo heute die Kanzleien der Stiftsverwaltung liegen.

21

Eichelau – Kampf gegen die Ennsfluten

Woher stammen die ehrwürdigen Eichenbäume im Bereich der Eichelau und der Kajetanpromenade? Sie wurden vor über 400 Jahren an den Ufern der ehemaligen Ennsarme gesetzt, um die sandigen Böschungen zu befestigen. Mit „*Schlachten*“

(Holzbefestigungen), Faschinen (Rutenbündeln) und Anpflanzen von Weiden und eben Eichen wurde versucht, die jährlichen Abtragungen durch den Fluss zu vermindern. Als in den Jahren 1830 /31 die Gründe in der Eichelau halb weggerissen und die Mühlpoint-Gründe bedroht waren, bauten böhmische Teichgräber die „*Sautratte*“ unterhalb der Promenade durch das Anbringen von 20.000 „*Faschinen*“, befestigt mit 60.000 Faschinenpfählen. Erst die vom Kaiserhaus genehmigte Ennsregulierung ab dem Jahre 1861 schuf hier Abhilfe. – Wer heute in der Umgebung des Hotels „*Spirodom*“ (ab Okt. 2012) die uralten Eichenriesen bewundert, möge ihnen danken – sie haben die Abtragung des Hotel-Bauplatzes verhindert.



Röthelstein - das Bildnis mit dem Totenkopf

Im Museum des Stiftes Admont hängt ein merkwürdiges Bild: Es stellt das Brustskelett einer Frau mit einem Totenkopf dar, der mit wallenden Locken, glänzenden Perlen und einem Federbaret geschmückt ist. Lange war es im Schloss Röthelstein aufbewahrt. Die Sage erzählt darüber Folgendes: *Das Burgfräulein von Strechau verlobte sich mit dem kühnen Ritter Ilsung, der aber nach Italien in den Krieg ziehen musste. Einige Jahre gingen dahin, und der Ritter kam nicht zurück. Das Burgfräulein vergaß allmählich ihren Treueschwur und verlobte sich mit einem anderen reichen und stolzen Ritter. – Doch nach langen Jahren erschien Ilsung und wollte freudig seine Braut in die Arme schließen. Diese aber trat ihm mit einem Trauerschleier entgegen und heuchelte, sie wolle den Freuden der Welt entsagen und in ein Kloster eintreten. Mit gebrochenem Herzen ritt Ilsung davon. Bei*

der Hochwasser führenden Palten brach die Brücke, und Ilse stürzte in die Fluten. Kaum vernahm die Treulose von diesem Unglück, jubelte sie laut auf und rüstete zur Hochzeit mit dem stolzen Ritter. Im prächtigen Rittersaal in Strechau wurde Hochzeit gefeiert. Als der Tanz beginnen sollte, lüftete der Bräutigam den Schleier der Braut, prallte aber mit einem furchtbaren Aufschrei zurück. Ein scheußlich grinsender Totenkopf blickte ihn mit hohlen Augen an. Entsetzt verließen die Festgäste und der Bräutigam das Schloss. – Ilse aber wurde von den Waldfrauen gerettet und sie führten ihn in ihr unterirdisches Schloss nach Johnsbach. (Nach Brauner, Was die Heimat erzählt.)

23

Die betenden Mönche

Drei gottlose Männer gingen statt in die Mette auf die Kaiserau und verbrachten die Christnacht im Wirtshaus beim Kartenspielen. Zur Mitternachtsstunde fluchten sie laut über die Geburt des göttlichen Heilandes. Als nun in der Stiftskirche zu Admont beim Mettenamt die Wandlungsglocken ertönten, erhob sich ein heftiger Sturm, der die gottlosen Männer davontrug. – Am nächsten Tag bemerkte man in der Nähe des Kaiserausattels auf einem Felsen drei versteinerte Gestalten. Mit gefalteten Händen und Kapuze halten sie nun, gleich betenden Mönchen, ewige Anbetung. (Nach Krause, Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage).



Schloss Röthelstein



Kaiserau

Gruß dir, Kaiserin der Auen Und der Alpen Königin! dichtete vor etwa 180 Jahren der Orientalist Hammer-Purgstall beim Anblick des idyllischen Hochtales. Der Name stammt nicht vom Kaiser, sondern von einer mittelalterlichen Schwaige namens Chae-serowe, hat also mit Käseerzeugung zu tun. Die Sommermeierei des Stiftes Admont zählte früher zu den größten der Steiermark. Im Sommer 1827 wurden dort 2.266 Pfund (= 1300 Kilogramm) Butter gewonnen. Auch Erzherzog Johann bewunderte die fortschrittliche Almwirtschaft.

Das im 18. Jahrhundert zu einem Jagdschloss umgebaute Gebäude beherbergte hochrangige Gäste, die diese ruhige Berglandschaft genießen konnten. Auch heute ist es dem Wanderer, Bergsteiger oder Skifahrer des Sommers und Winters möglich, sich ähnlich wohl zu fühlen wie seinerzeit Hammer-Purgstall: *Dich im Sonnenglanz zu schauen Ist für's Leben Hochgewinn.*

Oberst-Klinke-Hütte –

die mittelalterliche Kalblingalm



Bereits im Jahre 1139 scheint der Flurname „*Alpis Calwing*“ in den Grenzbeschreibungen des Stiftes auf. Wir können die „*Kalblingalm*“ auf den Böden um die heutige Oberst-Klinke-Hütte und am Kalblinggatterl lokalisieren. Das war übrigens noch nicht die höchste Alm. Darüber weideten die Rosse (vergleiche das nahe gelegene Rosskar oberhalb der Waldgrenze) und die Ochsen. Im 2. Weltkrieg stand in Admont ein Wehrmachtslager des 138. Gebirgsjägerregimentes. Deren Soldaten gründeten einen Sportverein und erbauten aus eigenen Mitteln ein Schutzhaus. Nach dem Weltkrieg konnte

diese Hütte alpinen Vereinen übergeben werden. Heute ist sie Ausgangspunkt für Wanderungen oder für die Besteigung des Admonter Kalblings. Im Winter ist der Fahrweg als Rodelbahn präpariert. Auch Schneeschuhgeher können die markierten Touren auf den Lahngang oder um das Hüttengelände durchstreifen und die winterliche Einsamkeit und Schönheit erahnen.

26

Kalblinggatterl - Vom Wilderer erschossen

Auf einem Gedenkstein knapp östlich unterhalb des Kalblinggatterls steht auf einer Bronzetafel: *Bei einem Reviergang am 10. September 1926 wurde der Jäger Karl Steiner von Wildererhand meuchlings erschossen. Seiner Liebe zur Jagd und der treuen Pflichterfüllung fiel er zum Opfer. In Dankbarkeit, die Jagdherren.*

Kalbling -

27

Vermessung vor zweihundert Jahren

Der Kalblingfelsen – den Namen erhielt er von der Kalblingalm unterhalb – war vor 200 Jahren Ziel einer Gesellschaft von Admonter Geistlichen, welche die Bergspitze barometrisch vermessen wollten. Pater Albert Muchar, ein Historiker, Sprachgelehrter und ein Vertrauter von Erzherzog Johann, berichtet von der denkwürdigen Besteigung am 2. August 1814: *Um die Höhe des Berges zu vermessen, verabredeten wir uns, ich und Gotthard, daß er unten, und ich auf der Spitze oben die Beobachtungen machen wollte, zu welchen Zwecken er meinen Rücken, mit Barometern und Thermometern zu einem mulo Gravato (= Packesel) umwandelte, wobei auch das Tintinabulum (Schreibkästchen) nicht fehlte. Auch eine Flasche des besten Radkersburger Weines war im Gepäck verstaut. Wir kamen*

der Spitze immer näher – schauderten vor den Abgründen, welche uns anzugähnen anfangen. Starker Wind und Nebel auf dem Gipfel des Kalblings behinderten die Messungen, diese konnten aber abgeschlossen werden, wobei wohl ein Schluck Radkersburger die durchfrorenen Geistlichen aufwärmte. – Auf den Spuren der Vermesser kann der trittsichere Bergsteiger bequem den Gipfel erreichen und die Alpenregion Nationalpark Gesäuse von oben betrachten.

Das Sparafeld – Pater Gabriels Blumenberg



Der Naturforscher Pater Gabriel Strobl, ein hervorragender Botaniker, stieg um 1870 auf zahlreiche Gipfel des Gesäuses. Das Sparafeld liebte er besonders wegen seiner Alpenflora. Im Aufsatz „*Das Sparafeld bei Admont*“ schwärmte er: *Vor meinen Füßen lag die herrlichste Alpenflora, die je mein Auge entzückte.... Stengellose Steinschmücker, Hungerblümchen und Silenen drängten sich in dichten, niederen Rasen an geschützten Stellen zusammen, als wollten sie gesellig den übel gelaunten Elementen Trotz bieten. ... Mit Bewunderung hing mein Auge an diesen wunderlieblichen Gebilden, diesen Meisterwerken der Schöpfung und von Minute zu Minute mehrte sich der Inhalt meiner Botanisirbüchse.*

Besonders liebte er einsame Gipfelrasten: *Dieses Staunen ob der Welt unübersehbaren Herrlichkeit, dem Abglanze der Unendlichkeit, dieses niederdrückende und doch zugleich erhebende Gefühl, wenn der Mensch sich selbst der riesigen Natur gegenüber betrachtet ... Tiefe Stille herrschte um mich, nur das Rauschen eines Waldbaches tönte zu mir herauf, und der Jodler einer*

Bewegen in Natur und Kultur

*Schwoagerin schlug einmal an mein Ohr.
Manchmal sumste auch eine Fliege um
mich und grasten etwaige Gemse, die ein-
zigen lebenden Wesen in diesen Höhen.*
Heute erlebt man diese tiefe Stille im Ge-
säuse eher selten. Doch auch eine gesellige
Gipfelrast mit Freunden ermöglicht ein
schönes Bergerlebnis auf dem Sparafeld.



Weng



Kapelle gegen den Schwarzen Tod

1485, zur Zeit der Türkeneinfälle, der Missernten und der Pest erbaute man südlich der Pfarrkirche eine Sebastianskapelle. Sie ist die älteste Sebastiani-Kultstätte Österreichs. Von den Türken blieb das Admonttal zwar verschont, nicht aber von der Pest. Bereits die erste Pestepidemie um 1339 hatte viele Wenger dahingerafft, ebenso die zweite um 1485. Der Prior des Stiftes Admont (dort wurden 11 Patres von der Seuche dahingerafft) gelobte damals den Kapellenbau.

Der hl. Sebastian, ein römischer Offizier der kaiserlichen Leibgarde, wurde von Bogenschützen mit Pfeilen durchbohrt und durch Keulenschläge getötet. Er gilt als Schutzpatron gegen die Pest und gegen Seuchen bei Mensch und Vieh.

Der hl. Rochus, der typische Pestheilige, steht am Altar neben dem hl. Sebastian. Rochus ist auch über dem Eingangsportal rechts neben dem hl. Sebastian abgebildet. Das Eingangsportal selbst ist ein Kunstwerk, das zum Schauen und Entdecken einlädt: Die seltsame Jahreszahl (mit der eigenartigen Schreibweise der Ziffer 4), die Fresken als Bilderbuch für die Landbevölkerung.

Der Brauch, am 20. Jänner, dem Sebastiani-tag, den „*Sebastiani-Wein*“ zu weihen, ist auch heute noch üblich. Früher tunkte man als Symbol einen Pfeil des Sebastian in den Wein:

thuet man den Wein weichen, ... dunket hernach den Pfeil Sebastiani hinein und gibet den Leithen von solchem zu trinckhen bei dem Hochaltar. Man schrieb diesem gesegneten Wein besondere Kräfte zu und gab ihn daheim den Kranken.

Buchauersattel – die Endmoränen

Die Eiszeiten haben das Ennstal geformt, die Talflächen wurden in den Zwischeneiszeiten verfüllt und zum Teil wieder abgetragen. Die Gewalten der letzten Würmeiszeit lassen sich am Buchauersattel erahnen. Dort sind noch die sichelförmigen Endmoränen des Ennsgletschers im Waldgebiet zu erkennen.

Das gesamte Ennstal war vom Ennsgletscher bedeckt, welcher sich, von den Hohen Tauern her langsam nach Osten schiebend, am Gesäuse staute und gerade noch über die Buchau reichte. Das Talniveau bei Admont lag etwa 600 Meter tief unter den Eismassen. Die begrenzenden Berge des Ennstales ragten aus dem Gletscher: der Gipfel der Plesch, die Hallermauern und die Gesäuseberge. In den Karen von Hochtorn oder Buchstein lagerten kleine Lokalgletscher, welche ihrerseits an kleinen Endmoränen erkennbar sind.

Wenn am Morgen von Spätherbsttagen ein Nebelmeer im Admonter Becken liegt, am Buchauer Sattel anbrandet und der Wanderer auf der Grabneralm die Sonnenstrahlen genießt, kann das gesamte Ausmaß des ehemaligen Ennsgletschers erahnt werden.

Grabneralm – alpwirtschaftliche Lehrstätte

Der Schweizer Ökonom Dr. Paul Schuppli konnte im Jahre 1901 erreichen, dass das Herzogtum Steiermark den Grabnerhof in Hall und die dazugehörige Grabneralm zur Errichtung einer „Landesschule für Alpwirtschaft“ erwarb. Eine in Österreich einzigartige Ausbildungsstätte entstand. Bereits der 1910 gebaute Fahrweg (heute der markierte Fußweg) wurde von böhmischen Deichgräbern noch gänzlich ohne Maschinen gebaut. - 1915 wurde das „*Almschulgebäude*“,

die heutige Grabneralm, errichtet. Von den ehemaligen Almgebäuden steht nur mehr eine Hütte, auf dem Fundament des Unteren Almstalles wurde 2010 ein großer Ziegenstall mit einer Schaukäserei errichtet.

Liegeterrassen für Kühe sind in den geeigneten Hängen unterhalb der Hütte zu sehen, ein ehemaliger Versuchstall auf dem Grabnerstein zeugt vom Pioniergeist Paul Schupplis. - Die Grabneralm ist ein beliebtes Ausflugsziel, die jungen Bewirtschafter bieten Almjause und Spezialitäten aus bäuerlicher Küche an.

Grabnerstein – der schönste Blumenberg



Der Grabnerstein, benannt nach der Grabneralm, baut sich als mäßig geneigter Almberg über den Almhütten auf. Früher bis zum Gipfel beweidet (ein „Versuchstall“ wurde vor 100 Jahren in Gipfelnähe gebaut), ist er heute bereits stark mit Latschen verwachsen. Auf den freien Flächen allerdings findet der Besucher eine Fülle an Bergblumen. Besonders im Frühsommer kann der Botaniker, der Fotograf oder einfach der Blumenliebhaber die bunte Palette der alpinen Botanik vom Alpenmohn bis zum Almrausch bewundern. Sogar Narzissen kann er bei den von den Raiblerschichten verursachten Quellaustritten entdecken – und das in 1.700 m Seehöhe. Der Grabnerstein erhielt bereits vor Jahrzehnten das Prädikat „schönster Blumenberg der Steiermark“.

Lahnalm – die gastliche Niederalm



Die Alpenregion Nationalpark Gesäuse ist reich an Almen, die noch beweidet werden und in denen der Wanderer zu einer guten Almjause einkehren kann. Sehr leicht zu

erreichen ist die Lahnalm. Vom Buchauer Sattel zweigt nach 2 km eine Forststraße mit Wegweiser „*Lahnalm*“ ab. Auf bequemer Wanderung erreicht man die Alm in 45 Minuten. „*Auf der Lahn*“ steht die Hütte in idyllischer Lage. Sie ist eine typische Servitutsalm. Seit Jahrhunderten verbrieft Almrechte ermöglichten den Bauern des Admonttales von altersher, auf dem Grund des Stiftes Admont, heute der Steiermärkischen Landesforste, Almwirtschaft zu betreiben. Genau waren und sind heute noch in den Servitutenregelungen alle „Einforstungsrechte“ wie Hüttenbau, Auftriebszahl, Brennholzbedarf etc. festgelegt.

Die Alm wird seit mehr als 100 Jahren vom Schermerhof bewirtschaftet, bis etwa 1970 mit Milchkühen, danach weideten – um die Arbeit zu erleichtern – die Jungtiere auf der Alm. Seit 1992 werden an Wochenenden und Feiertagen Butter, Steirerkas, Frischkäse, Geselchtes, Selchwüstel, selbst gebackenes Brot und Aufstriche – alle am Schermerhof biologisch produziert – den Almwanderern kredenzt. Die bäuerlichen Mehlspeisen, besonders die Bauernkrapfen, sind immer ein Genuss für Groß und Klein.



Johnsbach



Der wilde Johnsbach – ein Durchbruchstal

An der Mündung des Johnsbaches in die Enns stoßen die drei Gemeinden Admont, Weng und Johnsbach zusammen. Verlassen wir bei der Bachbrücke das breite Bett der Enns und biegen nach Süden in das Johnsbachtal ein, seit 200 Jahren ein vielbesuchtes Durchbruchstal mit sagenhaften Felsgebilden. Entlang des Sagenweges können wir sie erwandern und bestaunen.



Amtmanngalgen

Zwei hohe Felssäulen stehen an der Straße nach Johnsbach. Eine uralte Sage erzählt:

In Krumau bei Admont lebte einst ein stiftischer Amtmann mit seinem bösen, zank- und streitsüchtigen Weibe, das ihm das Leben gar schwer machte. Verbittert darüber vernachlässigte er seine Amtsgeschäfte und ergab sich leidenschaftlich dem Spiel und Trunk. Dadurch verschuldete er sich und verschrieb sich dem Teufel. - Jetzt führte der Amtmann erst recht ein lustiges Leben. Um sein Weib und seine Amtsgeschäfte kümmerte er sich überhaupt nicht mehr. Alles das überließ er seinem Diener, dem Teufel, der zur Ausübung der Amtsgeschäfte sogar die Gestalt des Amtmannes annehmen musste.

Aber bald war die Jahresfrist abgelaufen. Der Teufel ergriff den Amtmann und entführte ihn, durch die Lüfte flatternd, in die Johnsbacher Berge. Hier sollte er sich die Todesart selbst wählen. Der Amtmann war auch jetzt im Angesichte des Todes noch piffig genug. Er zeigte ihm zwei turmartige, aufrecht stehende Felsen. „Zwischen diesen beiden Felsen will ich hängen“, sagte der Amtmann zum Teufel. „Gut“, er-

widerte der Satan, „aber der Querbalken fehlt noch“. „Den will ich mir selbst in den Wäldern suchen und an den beiden Felsen befestigen“, entgegnete der Amtmann. Der Teufel gewährte ihm das. - Der Amtmann ließ sich nun beim Aussuchen eines passenden Querholzes recht viel Zeit. Der Ahorn war ihm zu knorrig, das Buchenholz zu hart, die Fichte zu weich, das Krummholz zu krumm, die Erle zu dünn und schwach, die kleinwüchsige Eibe zu kurz, die Pappel zu spröde. Kurzum, er konnte und konnte kein passendes Querholz finden! So verstrich die „Galgenfrist“. Da merkte der Teufel, dass er überlistet worden war. Er schrie den Amtmann voller Wut an: „Nichtswürdiger Schurke, du bist ja noch schlauer als ich! Du bist sogar für die Hölle zu schlecht!“ Er holte aus, versetzte dem Amtmann mit seinen behaarten Teufelspranken einen schallenden Schlag auf die Wange, dass es im Johnsbachtal nur so widerhallte, und fuhr mit Gestank in die Hölle zurück.

Bei uns im Gesäuse haben anscheinend die Teufel wenig Erfolg, sie werden gefoppt und überlistet. Dass man das auch mithilfe von Baumsorten machen kann, ist unter allen bekannten Teufelssagen eine einzigartige Besonderheit des Gesäuses.



Der Hellichte Stein

Der Hellichte Stein ist eine hohe Felswand gegenüber dem Amtmannsgalgen. Dort ist der Johnsbach eingeeengt von hohen Felsen. *Einst verirrte sich dort ein stiftischer Jäger. Er war vom rechten Steig, der hinauf zum Haindlwaldspitz führt, abgekommen und in ein Waldesdickicht geraten, aus dem er keinen Ausweg fand. Nach stundenlangem Herumirren stand er ratlos, schon ganz erschöpft, in stockfinsterer Nacht zwischen*

Felsen und Bäumen. - Da drang auf einmal ein greller Lichtschein durch das Waldesdunkel. Mutig schritt er dem Lichte zu. Doch wie staunte er, als er bemerkte, dass das Licht aus einem Felsen schien und auf einen ganz in der Nähe befindlichen Weg leuchtete, den er als Jägersteig gut kannte. Nun wusste er auch seinen Heimweg und war ganz glücklich darüber. Doch als er an diesem Lichtfelsen vorübergeschritten war, erlosch das seltsame Licht am Stein. Seitdem heißt dieser Felsblock im Johnsbachtal der „Hellichte Stein“. Er leuchtet jedes Mal zur mitternächtlichen Stunde und zeigt jedem Fremden im Dunkel der Nacht den Weg. Sobald man aber an ihm vorüber ist, verliert er wieder sein Licht.



Buckleter Schneider

Einst verschrieb sich ein Schneider aus Johnsbach mit Leib und Seele dem Teufel. Dafür diente ihm der Satan vier lange Jahre und übergab ihm während dieser Zeit einen eisernen Ring. Drehte er nun diesen an seinem Zeigefinger, so erhielt er alle Macht des Teufels. Nun führte der Schneidermeister ein gar lustiges Leben und schwelgte in Überfluss. - Kaum waren aber die vier Jahre verstrichen, so erschien der Teufel wieder. Er brüllte: „Gib mir meinen Ring zurück!“ Und schon packte er den dünnen Zeigefinger des Schneiders und riss ihm den Zauberring herunter. Dann schrie er: „Und jetzt her mit deiner Nadelbüchse!“ Zitternd reichte das Schneiderlein die kleine Blechbüchse und bettelte gleichzeitig um sein Leben. Höhnisch öffnete der Teufel die Büchse und schüttete all die Nadeln des Schneiders heraus. Dann stürzte er sich auf den sich vor Schmerz krümmenden Schneider, erwürgte ihn, steckte seine Seele in die Nadelbüchse

und verschloss diese sorgfältig. Den Leib des verkrümmten Schneiderleins warf er neben den Johnsbacher Weg und verwandelte ihn in Stein. Dann fuhr er hohnlachend in die Hölle. - Wer den buckligen, verkrümmten Schneider dort hinter den Bäumen sitzen sieht, kann dem armen Kerl nachfühlen, wie ungut es sein muss, wenn die Seele in eine kleine Nadelbüchse gestopft wird.

34d

Die kopflose Madonna mit Kind

Wie schnell scheinbar ewig zu Stein gewordene Sagengestalten vergehen können! Die „*Madonna mit Kind*“ schräg gegenüber dem Silberreith-Tunnel soll früher einmal wie eine Marienstatue ausgesehen haben. Heute ist sie, nach einem Felssturz im Jahre 1974, kopflos geworden. - Wer auf der letzten Plattform des „*Bibelweges*“ in der Scharte steht, kann die Abbruchstelle ganz aus der Nähe bestaunen.

Jene Johnsbacher, die früher gewiss mehrmals in ihrem Leben den weiten Weg zu Fuß nach Admont gewandert sind, haben daheim von der Stiftskirche und von der wunderschönen „*Admonter Madonna*“ berichtet: Eine gotische Holzstatue mit sanftem S-Schwung, einem milden Lächeln um die Lippen, das Jesuskind auf dem Arm. Das Bild haben sie beim Heimgehen durch das enge Tal im Innern noch mit sich getragen. Da war es nur mehr ein kleiner Anstoß, dass der markante Turm am Fuße der Pfarrmauer eine gewisse Ähnlichkeit zur gotischen Statue aufwies, und schon hatten auch die Johnsbacher ihre Madonna, noch dazu größer und aus Stein.



Der versteinerte Schulmeister

Vor Zeiten lebte in Johnsbach ein Schulmeister. Als er einmal mit seinen Schülern einen Ausflug in die Gesäuseberge machte, beleidigte ihn ein boshafter Bub derart, dass der Lehrer in Zorn geriet und ihn mit einem Stein in der erhobenen Rechten bedrohte. Sofort erstarrte der Schulmeister an der Stelle und wurde zu Stein. Seitdem steht der „versteinerte Schulmeister“ auf einer Felsenmauer unter dem kleinen Ödstein und zeigt mit zwei Fingern mahnend ins Johnsbachtal.

Heute gibt es keine Schule und keinen Schulmeister mehr in Johnsbach.

Silberreithtor

Nach der Silberreithbrücke sperrt ein Felsen den Zugang nach Johnsbach. Seit 60 Jahren führt ein Tunnel durch diese Felsschuppe. Früher, als man den Sperrriegel mühsam auf der Wildbachseite umfahren musste, war im Felsen eine Vertiefung wie ein Torbogen zu sehen.

Jedes Jahr am Palmsonntag während der Passion ist das Tor offen. Zwei Buben gingen einmal zur bestimmten Stunde hin und fanden richtig das Tor offen. Einer schlüpfte sogleich hinein, während der andere draußen wartete. Doch der von Gold geblendete Knabe verweilte viel zu lange in der Schatzhöhle, so dass die Zeit der Passionslesung verstrich und das Tor sich wieder von selbst schloss. So war der kleine Goldsucher in der Schatzhöhle eingesperrt. Erst am nächsten Palmsonntag öffnete sich wieder das Tor, und der Eingeschlossene kam frisch und munter heraus. Seine Taschen waren mit Gold- und Silberstücken gefüllt, die er drinnen gefunden hatte.

Bergsteigerfriedhof

Der größte Bergsteigerfriedhof der Welt – ein trauriger Superlativ.

59 Bergtote liegen in den 49 Bergsteigergräbern, weitere 24 Alpinisten, deren Gräber bereits aufgelassen sind, ruhen auf diesem Friedhof. Nicht näher angeführt sind jene Einheimischen, die als Holzknechte, Gams-treiber oder Schafhalter bei Arbeitsunfällen in den vergangenen 200 Jahren in den Bergen verunglückten. Auch einheimische Bergretter haben hier ihre Ruhe gefunden und sind nun in der Nähe jener Bergtoten begraben, die mühsam und unter großer Gefahr aus den Felswänden des Gesäuses geborgen wurden. Die Inschriften auf den Grabsteinen können einiges erzählen: von tödlichen Wetterstürzen, von Steinschlag, Blitzgefahr und Absturz.

Die Toten in den Gräbern wurden jung aus ihrem Bergsteigerleben herausgerissen. Ein ruhiger, besinnlicher Gang durch die Gräber.

Bibelweg

Im Jahre 2001 wurde hinter der Kirche aufsteigend bis zur Felsgestalt „*Madonna*“ ein Wanderweg mit besinnlichen Stationen angelegt. Zehn Gleichnisse aus der Bibel sind als Bilder dargestellt. Der dazugehörige Text ist als Broschüre von Josef Hasitschka: „*Der Johnsbacher Bibelweg*“ in der Kirche und im Dorfladen erhältlich. Das Gleichnis „*Das verlorene Schaf*“ wird in Bezug zu den Johnsbacher Pfarrern gesetzt, jenes vom „*Barmherzigen Samariter*“ mit den Bergrettungsleuten, „*Wasser des Lebens*“ steht an der Pfarrerquelle und ladet zu einem köstlichen Trunk ein. – Der gesamte Weg kann in 40 Minuten durchwandert werden, mit seinen bequemen wie auch steilen

Strecken bietet er ein Sinnbild des Lebensweges.

36

Rotleiten – mittelalterliche Erzgruben

Der Beginn der Siedlungstätigkeit in Johnsbach fällt mit dem mittelalterlichen Erzabbau zusammen, den das Stift Admont dort betrieb. Das „*Johnsbacher Waldeisen*“ wurde meist im Tagbau in Erzgruben zwischen der Silberleiten und der Rotleiten gewonnen. Einzelne „*Pingen*“ (mannstiefe Gruben) zeugen noch davon, auch die braunen Erzbrocken auf dem Wanderweg zur Mödlingerhütte. Geschmolzen wurde es in kleinen Öfen am heutigen „*Schmelzanger*“ beim Donnerwirt. Das Gasthaus selbst steht auf den Fundamenten des „*Meisterhauses*“, in dem das wertvolle Eisen gelagert war. Auch weiter östlich in der Schattseite liegen mittelalterliche Stollen. Noch nicht mit Schießpulver, sondern mit Feuersetzen und mit dem Schrämeisen erfolgte der Vortrieb. Diese geheimnisvollen Bergbauzeugen vom damaligen Wert des Johnsbacher Eisens, aber auch von harter, gefährlicher Arbeit im Dunkel der Bergwerke. Die Erinnerung an das ehemalige Knappendorf ist heute noch in Sagen lebendig.

37

Mödlingerhütte und Treffnersee

Die gastliche Mödlingerhütte auf dem Treffnersattel ist ein ideales Wanderziel für Genießer, und das im wörtlichen Sinne: Die Hausmannskost und vor allem die hervorragenden Süßspeisenkreationen der Hüttenwirtin sind weitem berühmt. Die Hütte wurde vor 100 Jahren harmonisch in das Landschaftsbild gebaut und bietet dem Wanderer einen idealen Stützpunkt für die Erkundung des Hochplateaus. Besonders der geheimnisvolle Treffnersee regt zum

Forschen an, was wohl die prähistorischen Erzsucher dort gefunden haben. Sogar im Winter bietet der Treffnersee eine Besonderheit: Genau an der Gemeindegrenze messen sich die Eisschützen von Johnsbach und Gaishorn und tragen ihren jährlichen Wettkampf aus, gemütliches Nachfeiern auf der Mödlingerhütte inbegriffen.



Das Heldenkreuz im Angesicht des Reichensteines

Ein sicherer Wanderweg führt entlang von Felsfiguren aus Breccienmaterial und neben seltsamen Klüften bis zu einem kleinen Plateau, dem Rest einer eiszeitlichen Hangverschüttung. Dort steht zum Gedenken an die Opfer der Kriege ein Kreuz. Vom grünen Johnsbachtal bis in das Paltental reicht die Rundschau. Wuchtig baut sich nördlich der Reichenstein auf, der nur den trittsicheren Bergsteigern vorbehalten ist. Er wurde als einer der letzten Gesäuseberge im Jahre 1873 von dem Paltentaler Bergführer Krachler bestiegen, der sich um seine anvertrauten Alpinisten ebenso kümmerte wie um die mitgenommene Weinflasche, welche zur Feier des Gipfelsieges geleert wurde.



Die Odelsteinhöhle

Vom Gasthof Kölblwirt steigen wir auf einem neu angelegten Rundwanderweg zur Höhle auf. Vor 100 Jahren entdeckt, wurde sie mit Holzleitern für Führungen gangbar gemacht. Wegen ihres türkisgrünen Sinterschmuckes wurde sie gerühmt. Vandalenakte durch Mineraliensammler brachten zwar die Führungstätigkeit zum Stillstand. Heute jedoch ist dieses Naturjuwel mit Stahleinbauten sicher gangbar gemacht. Höhlenführer begleiten die Gruppen durch die naturbelassene Höhle, erklären das Ent-

stehen von Hohlräumen, von Tropfsteinen, zeigensogar das winzige Höhlentier „*Niphargus*“ – ein abenteuerlicher Gang durch die Unterwelt von Johnsbach. Die Broschüre „*Die Odelsteinhöhle einst und jetzt*“ ist beim Köblwirt erhältlich.



Frevelhaftes Kegelspiel beim Gießmeierhof

Die wenigen Höfe im Johnsbachtal haben ihre eigene lange Geschichte. Sie reicht hinab in dunkle Tiefen des Mittelalters und verbindet sich mit dem legendenumwobenen Bergbau. Eine schreckliche Sage berichtet vom Untergang des Johnsbacher Kupferbergwerkes:

Beim Gießmeierhof war vor langer Zeit das Herrenhaus des großen Kupferbergwerkes. *Dort unterhielten sich übermütige Knappen beim Kegelspiel. Als eine Frau mit ihrem kleinen Kind an der Kegelstätte vorbeikam, bemächtigten sich die Knappen des Kindes, hieben ihm den Kopf ab und spielten nun mit dem Kinderkopf auf der Kegelbahn. – Die Mutter verfluchte die Mörder: Sie griff in ihre Schürze, nahm eine Handvoll Hirsekörner heraus und schrie: „ So viele Hirsekörner in meiner Hand, so viele Jahre soll es in Johnsbach keine Bergknappen mehr geben!“* Seit dieser Zeit ging der Kupferbergbau in Johnsbach ein. (Nach Krause.) Und das Körnchen Wahrheit? Hinter dem Gießmeierhof wurden Schlacken gefunden, allerdings aus prähistorischer Zeit.



Odelsteinhöhle



Die Wildfrauen am Wasserfall

Gleich fünf Sagen handeln von den guten weißen Frauen, welche hier am Wolfbauern-Wasserfall hausten. Sie halfen den Bauern beim Arbeiten, wuschen einem armen Knecht das Hemd, beschenkten Fuhrmänner mit Brot. Sie spenden den Almen Segen, so lange die Schwaigerinnen nicht übermütig werden. (Krainz, Mythen und Sagen). *Eine schöne Wildfrau verliebte sich in den Paul Wolfbauer. Die Wolfbäuerin duldete dieses Verhältnis, und so liegt der Segen auf diesem Hof, so lange ein „Paul“ auf diesem Hofe ist.* Die Wildfrauen sind sehr scheu und hassen lauten Lärm. Der Wanderer, der auf dem Weg zur Hesshütte dort vorüber kommt, möge sich deshalb ruhig verhalten. Vielleicht sieht er den weißen Schleier einer Wildfrau.



Der Gamsbrunn

Am Westabhang des Zinödls, knapp unterhalb der Hesshütte, entspringt die starke Quelle des Gamsbrunns. Sie wird heute abgeleitet und speist die Hesshütte mit bestem Trinkwasser, aber auch die Stadelalm.

Wenn nun Gämsen oder Schafe öfter von diesem Wasser trinken, bekommen sie mit der Zeit ein vergoldetes Gebiss. – Bei Wanderern ist dieses Phänomen noch nicht beobachtet worden, sie trinken auf der Hesshütte auch nur wenig Wasser.



Vom hohen Tor

Das Ennseck, auf dem die Hesshütte liegt, hieß früher das Hochtör, also ein hoher Übergang. Seit Jahrhunderten wurde über diesen Gebirgspass das Vieh auf Hochalmen wie Ochsenleiten, Rosskar, Seeleiten,

Ebnesanger und Wolfbauern-Hochalm getrieben. Wo sind alle diese Almen? Von Latschen überwuchert oder von Wetterfichten bewachsen. Die Natur hat sich die freien Kulturflächen zurückerobert.

Das Hochtorn, mit 2369 Metern der höchste Gipfel des Gesäuses, erhielt von diesem Übergang den Namen. Vor seiner Besteigung hieß das Bergmassiv „Hochtornfelsen“.

Das Neugeborene der Ebnesanger-Sennerin



Die Sennerin vom Griebmeierhof wirtschaftete auf der entlegenen Ebnesangeralm. Herbstlicher Schneefall Mitte September 1869 veranlasste den vorzeitigen Abtrieb der Rinder, nur die Schweine blieben noch zurück. Die Sennerin war hochschwanger. Beim Viehabtrieb über das Ennseck nach Johnsbach setzten auf der Jagerhoferalm die Wehen ein. Die Wöchnerin blieb in einem kleinen Almstall zurück und wurde von einem Sohn entbunden. Am folgenden Tag hüllte die Sennerin den Kleinen in alte Lumpen, die sie auf der Jagerhoferalm fand, und ging damit zurück zur Ebnesangeralm. Dort verarbeitete sie die Milch vom Vortag, fütterte die Schweine, versorgte die Alm für den Winter und zog dann mit dem Kleinen und den Schweinen wieder über das Ennseck heimwärts nach Johnsbach (Nach Walter, Johnsbach).

Der Bub wurde Mathäus getauft. So abenteuerlich begann also das Leben des späteren Bergführers und Bergrettungsmannes Mathäus Gindl.



Sulzkarhund und Teufelsarsch

Weithin sichtbar thront auf dem Sulzkar-sattel eine Felsgestalt, die einem Hund ähnelt. Die traurige Sage vom Schlossfräulein von Strechau, das dort auf der Flucht starb und von seinem Hund bewacht wurde, ist in jedem Sagenbuch nachzulesen. – Weniger bekannt ist ein Felsen knapp unterhalb des Sulzkarhundes. Bei einer Kehre des Wanderweges kann man dort in einer Halbhöhle Schutz suchen. – *Die Hirten, welche über diesen Sattel ihr Vieh trieben, benannten diese Höhlung sehr deftig als „Teufelsarsch“.* Und mit ein wenig Phantasie kann man die Falte und die zwei Po-backen im Felsen erkennen, die Schrunden und Rippen ähneln den Zotteln des Höllenfürsten. Ein schauriger Rastplatz!

Vom Butterfassl im Sulzkarsee

Der einzige See im Gesäuse liegt versteckt im Sulzkar. Dieser kleine Moränensee wird von unterirdischen Quellen gespeist. Daran knüpfen sich Meinungen über Strömungen im Gebirge (welche in diesem verkarsteten Gebiet gar nicht so abwegig sind): So sollen vom weit entfernten Wetterloch auf der Stadel-feldschneid hineingefallene Gegenstände im Sulzkarsee wieder zum Vorschein gekommen sein: *der Rührkübel der Sennerin von der Stadel-feldalm schwamm im See, auch Knochen eines Stiers, der in die Tier-falle des Wetterloches gestürzt war, sollen später im Sulzkarsee geschwommen sein.*

Haselkaralm – rätselhafte Ruinen

Wer auf der langen Wanderung vom Hartelsgraben zur Neuburgalm die Haselkaralm am Fuße des Lugauers besucht, wird

sich über rätselhafte Reste von Steinbauten, etwa 200 Meter südlich der Hütte, wundern. Wie Ruinen im kolumbianischen Peru stehen sie auf einem kleinen Plateau direkt in der Lugauer Plan und werden jährlich von Frühjahrslawinen überrollt. Wer mag auf diesem lawinengefährdeten Bau- platz gebaut haben? – Es war der Direktor der damaligen Alpwirtschaftsschule Grabnerhof Dr. Paul Schuppli, der 1912 einen „Alpstall“ mit den Maßen 41,1 m lang, 8,4 m breit erbauen ließ. Unterm gleichen Dache befand sich ein Wohngebäude mit 4 Wohnräumen und nebenan ein Wasser- reservoir von ca. 40 Kubikmetern aus Zement. Vermutlich vertraute Schuppli der Bauweise: das Mauerwerk, in den Hang hineingebaut, mit einem Pultdach ange- glichen an die Hangneigung, sollte den Lawinen standhalten. Das Holzdach wurde aber bald danach von einer großen Lawine weggerissen. Eine riesige Staublawine im Jahre 1944 trug alle Holzteile ab und lagerte sie hoch am Gegenhang ab. Schupplis Experiment war gescheitert.

Bronzezeitliche Weidewirtschaft auf der Neuburgalm?

Die Neuburgalm ist einen Halbtagsausflug wert: Auf dem Almrundweg von Johnsbach aus kann man entlang von Almen mit kleinen Jausenstationen Natur und Almwirtschaft erkunden. Viel weniger bekannt sind uralte Funde aus der Bronzezeit: Vor etwa 3500 Jahren wurde auf den Almböden Kupfer- erz, von den nahegelegenen „Erzbergen“ des Pleschkogels und des Gschaideggs her- angetragen, in Schmelzöfen mit viel Ener- gie aus Holzkohle zu Schwarzkupfer ge- schmolzen. Holzkohle benötigt Mengen an Holz, dieses wurde auf den Almböden ge-

schlägert. Die daraus entstehenden Lich-
tungen dürften bereits damals als Weide
für das Vieh der Bergleute genutzt worden
sein, Knochenfunde aus ähnlichen Gebieten
im Paltental deuten darauf hin.

Viel ist vom Arbeitskreis „*Johnsbach mon-
tan*“ zu erforschen: Abbau, Schmelztechnik,
Siedlungsweise, Transportwege sind noch
ungeklärt. Die Hauptsiedlungen dürften
im Paltental gelegen sein. – Wer einen der
zahlreichen „*Zunderflecken*“ (Stellen mit
kargem Bewuchs wegen der kontaminieren-
den Schlackenwürfe) auf Almböden ent-
deckt, möge sich in die Zeit vor 3500 Jahren
hineindenken – etwas für neugierige Alter-
tumsforscher.



Ebneralm

Auf dem schmalen Sporn des „*Überegg*“
liegt mit herrlicher Aussicht in das Johns-
bachtal die Ebneralm. Wenige Geheim-
nisse, dafür aber solide Almgeschichte hat
sie aufzuweisen: eine typische Heimalm
oberhalb des Ebnerhofes. Allerdings: wuss-
ten Sie, dass auch dort oben auf schlechtem
Boden noch Getreide angebaut wurde?
Das „*Alpenfeld*“ war ein „*Egarten*“ (Wech-
selacker), zwei Jahre bebaut, vier Jahre als
Wiese benutzt. Es brachte den bescheiden-
en Ertrag von 5 Metzen Korn (= Roggen)
und 8 Metzen Hafer, also den nötigen
„*Brennstoff*“ für die Pferde.

Heute hat der Ebnerbauer eine neue Alm-
hütte an die alte angebaut. Nach ökolo-
gisch sinnvoller Bauweise mit Materialien
wie selbst gefällten Fichtenrundlinge, mit
nicht entfetteter Schafwolle als Dämm-
stoff, in angenehmer Atmosphäre die alte
Gastlichkeit einer Almhütte verbreitend.
Sein Fahrweg ist im Winter als Rodelpiste
ausgebaut. Es ist wert, bei der kleinen Alm-

runde bei ihm einzukehren.



Kölblalm – der Bauer in der Rahmschüssel

Die Kölblalm war ursprünglich keine Alm, sondern eine dauernd bewohnte Schwaige. Sie musste dem Grundherrn, dem Stift Admont, den Zins in Form von 50 Käse-laiben und einem Rind abliefern (1335). Die Schwaige hieß Perensolter, also am Ort einer Bären-Suhle. 1572 übernahm Hanns Rämschüssl das Gütl Pernsoll. Deshalb heißt die Kölblalm nach dem Familiennamen „Rämschissl“ heute noch im Volksmund „Bauer in der Rahmschüssl“. Das Gütl war auch im Winter bewohnt, darauf weist der gemauerte Teil der Hütte mit der Rauchkuchl hin (solche gemauerten Teile waren auf Almen nicht üblich).

Der Dauerwohnsitz wurde aufgegeben, seit etwa 300 Jahren wird dort Almwirtschaft betrieben. Nach der Umstellung von Milchwirtschaft auf Mutter-Kuh-Haltung betreut heute eine Halterin die Alm und die kleine Jausenstation mit köstlichen Almspezialitäten.



Zeiringeralm – Jahrtausende durchwandern

Die heutige Zeiringeralm war – gleich wie die Kölblalm – früher eine Schwaige. Bereits 1325 ist ein Heinricus Ridausch de Rotleiten östlich des Gschaidegger erwähnt. Er hieß später Zosseger. Die Flurnamen Rotleiten und vielleicht auch Zossegg weisen auf alten Bergbau hin – eine mächtige Abbauhalde oberhalb der Hütte und sogar prähistorische Kupferschmelzplätze sind alte Zeugen dafür. Die gemütliche Terrasse der kleinen Jausenstation ladet zum Schauen ein: in die schattseitigen erzführenden Berge des Gschaideggs und des Leobener

oder in die hellen Kalkwände des Hochtorstockes. Wir sitzen auf einer geologischen Grenze zwischen dem Erdaltertum und dem -mittelalter und können mit wenigen Schritten Jahrmillionen durchwandern.

Geheimnisvolles Gesäuseetal



Lauferbauernbrücke – die Ennsbäume

Ennsbrücken nach alter Bauweise stehen nur mehr wenige. Allzu sehr rüttelt und gräbt die Wucht des Flusses an den Brückenjochen und an den eingerammten Piloten. 2003 entschlossen sich die Verantwortlichen, die auffällige, aber denkmalgeschützte Brücke nach der alten Holzbauweise neu zu errichten, also ohne Stahlträger oder betonierte Pfeiler. Dazu benötigte man 400 Kubikmeter widerstandsfähiges Tannen- und Lärchenholz. Besonders die Längsträger waren in den Dimensionen eine Herausforderung: Riesige Tannen wurden mühsam aus den Hochlagen ins Tal geführt. Diese uralte Holztechnik ist in den Archiven dokumentiert, bereits vor 400 Jahren wurden derartige „Ennsbäume“ zum Brückenbau verwendet.

Die Besichtigung der größten Holzbrücke Österreichs und der Blick von der Brücke in das Gesäuse sind eine Wanderung wert!



Die Ennskatarakte oder: wo liegt das Gesäuse?

Die Enns wird im Gesäuse-Eingang durch Felsstürze gestaut. Vor 200 Jahren versuchte man die sperrenden Blöcke zu sprengen. Doch bis heute stürzen die Wasser schäumend und sausend in Katarakten bergab – ein europaweit spektakuläres Naturdenkmal. Doch diese Sehenswürdigkeit war vor etwa 20 Jahren durch ein geplantes

Bewegen in Natur und Kultur



Bilder von oben links bis rechts unten:
 Bergsteigerfriedhof Johnsbach - Mödlingerhütte - Bibliothek-
 steufel - Gamsbrunn - Kalbling - Ganser Grotte - Burg Gallen-
 stein - Johnsbacher Bibelweg (Start)

Kraftwerk gefährdet. Eine Plattform zum Schutz des Gesäuses konnte dies verhindern. Aus dieser Bürgergruppe erwuchs die Forderung nach einem stärkeren Schutz durch einen Nationalpark. 2002 war von Politikern dieser Traum verwirklicht. Der 6. Nationalpark Österreichs verdankt seine Entstehung dem Kampf um diese schäumende Naturschönheit.

Weitaus älter ist der Name „*Gesäuse*“. Genau diese Wasserfälle sind nach dem Sausen des Wassers so benannt. Noch älter ist ein anderer Name für diese Stelle: „*Laufer*“ heißen herabstürzende Wassermassen, sie „*laufen*“ über die Stufen talwärts.



Der Weidendom – größtes lebendes Bauwerk im Alpenraum

Bis zu neun Meter hohe grüne Weidenbögen bilden ein symmetrisches Bauwerk, ähnlich einem gotischen Spitzbogendom. Die Idee des Architekten Marcel Kalberer wurde 2004 umgesetzt. Dieser grüne Dom beherbergt eine bestens ausgerüstete Forschungswerkstatt für Naturliebhaber. Unter den Mikroskopen tummeln sich winzige Lebewesen, Nationalpark-Ranger zeigen Jung und Alt die Geheimnisse der Wasser- und Aulandschaft. Hier lässt es sich auch gemütlich feiern, zum Beispiel beim „*Advent im Weidendom*“, gestaltet von den einheimischen Nationalpark-Partnern. – Ein landschaftlich fantastischer Aussichtspunkt in die Nordwände des Hochtorstockes, von dem aus einige Lehrwanderwege zum Wandern in der Gesäuseschlucht und entlang des Johnsbaches einladen.

Der ökologische Fussabdruck

Noch während des Druckes dieses Begleitheftes wurde der größte begehbare Fußabdruck Österreichs direkt neben dem Weidendom errichtet. Spielerisch kann jeder seinen Lebensraum selbst erfahren!

54

Der Rauchbodenweg

Ein breiter Wanderweg führt vom Johnsbacher Steg bis Gstatterboden. Auf diesem Lehrweg mit informativen Tafeln aus der Forstwirtschaft kann der Wald mit allen Sinnen erlebt werden. Übrigens: hier riecht es nicht nach Rauch. Zwar standen noch vor 150 Jahren Kohlenmeiler in den Wäldern, doch der Name weist auf den „*rauen*“ Boden hin, der nur an einigen Stellen Weidewirtschaft erlaubte.

55

Der Bruckgraben

Ein enger, kaum sichtbarer Graben führt westlich des Brucksteins zur Enns herab. Vor 200 Jahren führte von der Mündung zum „*Krummschnabel*“ eine Ennsbrücke, deshalb der Name Bruckstein und Bruckgraben. – Die Altholzwälder am westlichen Bruckstein sollten vor 140 Jahren forstlich genutzt werden, doch wie bringt man das Holz über die Felswände herab? Man errichtete eine kühne Triftstrecke durch die Felsenklamm, mit 23 gezimmerten Talsperren, einem schwindelerregenden Triftsteig, der mit Eisenklammern in die Felsen gehängt wurde, und einer „*Klause*“ im obersten Teil, welche das Wasser sammelte und bei Bedarf die Holzbloche durch die Klamm bis zur Enns schwemmte. Eine technische Meisterleistung von Ingenieur Petraschek und besonders vom Erbauer, dem Schichtenmeister Andreas Rodlauer, der

als Erstbesteiger, wohl aber auch als „Schwarzer Peter“ berühmt wurde. – Heute rauscht der Wildbach wieder ungebändigt durch den Bruckgraben, Rafting-Sportler können in geführten Kleingruppen den untersten Teil der Klamm bestaunen.

56

Haindlkar – die Arena der Gesäusepioniere

Die Haindlkarhütte ladet zu einer gemütlichen Halbtagswanderung ein. Der neu angelegte alpine Steig durch das Gseng mit seinen bizarren Felstürmen ermöglicht eine eindrucksvolle Rundwanderung. Auf der Terrasse der Hütte kann man die himmelhoch aufragenden Nordwände von Planspitze, Rosskuppe, Dachl und Hochtor bestaunen und mit dem Fernglas vielleicht auch Kletterer sehen, die wie winzige Punkte in den steilen Felsplatten hängen. Seit mehr als einem Jahrhundert ist dies das Eldorado der österreichischen Bergsteiger-Elite. Hier wurde Alpingeschichte geschrieben, nachzulesen bei: Hasitschka/ Kren/ Mokrejs, Gesäusepioniere – aus der Universität des Bergsteigens.

57

Der Dachlgeist

Viel Alpingeschichte schwebt im Kessel des Haindlkares und so manche Sage und Legende: *Der Dachlgeist solle arme Halterbuben und Wanderer beschützen, er könne aber gegen hoffärtige und überhebliche Bergsteiger grausam sein. Mit Blitz und laut hallendem Donner oder mit Steinschlag weiß er die Übermütigen zu strafen. Sein Gesicht ist in den überhängenden Felswulsten zwischen der Rosskuppenkante und dem Dachl zu entdecken.* Auf einem Felsblock weit unten am Wanderweg zur Haindlkarhütte findet man seinen Fußabdruck – ein Riese, der mit gebührendem Respekt zu achten ist.

Der Peterpfad

Zwei Gesäuse-Pioniere schrieben im Jahre 1877 Alpingeschichte: der junge Student Heinrich Hess aus Wien und der bereits 47 Jahre alte Schichtenmeister Andreas Rodlauer, ein verlässlicher und technisch begabter Holzarbeiter, aber auch ein begnadeter Wilderer. Die Legende vom „*Schwarzen Peter*“ geisterte damals über den Stammtischen. Niemand könne den mit Ruß geschwärzten Wilderer stellen, sogar im Haindlkar sei er den Jägern auf wunderbare Weise durch die senkrechten Felswände entkommen. – Hess heuerte Rodlauer als Bergführer an, er ahnte aber bald, dass der „*Schwarze Peter*“ selbst sein Begleiter war. Denn zielsicher führte Rodlauer seinen Gast durch eine felsige Steilrinne, er warnte ihn vor den Gemen, die dort immer wieder Steine ablassen, und führte ihn in schnellem Tempo über die Kletterstellen bis zur Scharte unter der Rosskuppe. Dort taufen beide ihren Weg den „*Peterpfad*“.

Gstatterboden – Almauftrieb bergab

Still fließt die ansonsten so schäumende Enns im erweiterten Talkessel bei Gstatterboden. Die Ebene war ursprünglich ein „*stader*“ – ruhiger Boden. Holzknecht- und Almhütten standen auf dem Schuttkegel der heutigen Ortschaft. Bauern aus dem Admonttal trieben ihr Vieh durch das Gesäuseal herunter – „*Almauftrieb bergab*“.

Der Nationalpark-Pavillon – ein eigenwilliger Kontrapunkt

Im ungewöhnlichen Kontrast zu den Holzhäusern in Gstatterboden steht der Pavillon: Viel Glas, in dem sich der blaue Him-

mel spiegelt, helles Holz mit grauem Sichtbeton und ein asymmetrisch geschwungenes Kupferdach mit grüner Patina. Die drei Farben des Nationalpark-Logos sind hier symbolisch vereint: Blau steht für die Enns mit ihren Au-Biotopen, grün der Waldgürtel und die eingeschlossenen Almen, grau die Felszone mit ihren alpinen Lebensräumen. – Im Pavillon ist die Geologie-Ausstellung „*Eine Landschaft verstehen*“ untergebracht. Der Besucher kann interaktiv viel über das Entstehen der Bergwelt, über die Kräfte, welche die Landschaft formten, erfahren oder virtuell über das Gesäuse fliegen. Auf der Dachveranda kann man in die wilden zerklüfteten Felsrippen der Planspitze blicken und diese Kräfte erahnen.



Das Marterl bei der Niederscheiben-Alm

Bei der „*Kroissenalm*“, einer Hütte auf der Niederscheiben, sollte der Mountainbiker Rast machen und Kräfte für den Anstieg zur Hochscheibenalm und danach zur Abfahrt nach Hieflau tanken. Auch der Wanderer auf den Tamischbachturm kann diesen markierten Weg einschlagen.

Hinter der Hütte steht ein Marterl, eine schön gemalte Gedenktafel zum Andenken an einen tödlichen Unfall: *Jakob Mikesch verunglückte in Steiner Schlag beim Holzen, den 26. März 1887 im 30. Lebensjahre, durch ein von seinen Mitarbeiter abgelassenen Dreiling, so gewaltig ein Stück ihm in Genicke traf, zu Boden stürzt und seinen Geist aufgab. Die Vorübergehenden werden um ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria gebeten.*

Die Holzarbeit im walddreichen Gstatterbodnerkessel ist ausführlich dokumentiert bei Hasitschka, Gesäusewälder. Dort wird

der Stellenwert deutlich, den Holz und vor allem Holzkohle vor Jahrhunderten für die Eisenindustrie in Hieflau / Eisenerz hatte.

61

Schmalzfeichtn und Butterbrünndl

Auf dem Wanderweg zur Ennstalerhütte und zum Tamischbachturm steht bei der letzten Quelle die Tafel „*Butterbrünndl*“. Für den Touristen bleibt unklar, was das meist nur mehr dünn tröpfelnde Gerinne mit Butter zu tun hat. Vor 100 Jahren floss der Brunnen noch reichlich, darunter waren Bottiche aufgestellt, und im kalten Wasser wurde die Almbutter gekühlt, welche von der ehemaligen Eggeralm herabgetragen worden war. Man schlug dort oben die frische Almbutter in großen „*Plotschen*“ (Blättern) ein, Butterträger schleppten die kostbare Ware in der „*Kraxen*“ oder im Korb bis zum Brünndl. Abgesetzt wurde die Traglast auf einem stark gebogenen Stamm einer Fichte, der „*Schmalzfeichtn*“. „*Schmalz*“ bedeutete zerlassenes und geläutertes Butterschmalz. – Nach der Rast stieg der Butterträger hinunter nach Gstatterboden zur Egger-Niederalm und am nächsten Tag durch das Gesäuse, an Admont vorbei zum vulgo Egger in Aigen bei Frauenberg.

62

Das Teufelsloch bei der Lucketen Mauer

Am Grenzkamm zwischen Tieflimauer und Tamischbachturm steht ein Felsgebilde mit einem markanten Loch. Eine Sage erzählt: *Einst wettete der Teufel mit dem Pfarrer von Johnsbach, er könne in viel kürzerer Zeit einen großen Stein aus dem Riesengebirge nach Johnsbach bringen, als der Pfarrer zur Feier einer heiligen Messe brauche. Der Teufel begab sich in das Riesengebirge, packte einen riesigen Stein und flog los. Doch als er die Gesäuseberge vor sich er-*

erblickte, überkam ihn plötzlich eine unheimliche Angst. Vielleicht ist der Pfarrer doch schon mit der Messe fertig? Um auf dem kürzesten Weg nach Johnsbach zu kommen, fuhr er durch einen Felsen, der ihm den Weg versperrte. Doch über der Enns angekommen hörte er schon das Schlussgeläute in Johnsbach. Wütend warf er den Stein in die Enns, wo man diesen noch heute sehen kann. Der Felsen mit der großen Öffnung heißt das „Teufelsloch“.

(„Kurz und inbrünstig“ solle gebetet werden, meinten schon Augustinus und danach alte Gebirgsbewohner. Der Pfarrer von Johnsbach hält sich daran.)

63

Ennstalerhütte – die älteste Schutzhütte im Gesäuse

Heinrich Hess, der Erschließer des Gesäuses, beschrieb in seinem Führerwerk „*Gesäuse*“ die erste kleine Schutzhütte im Gesäuse folgend: *Die Ennstalerhütte wurde 1885 von der Wiener alp. Gesellschaft „Ennstaler“ erbaut; sie besitzt ausser einer gedeckten Veranda ein grosses geräumiges Gastzimmer, 24 gute Matratzenlager und 4 schöne, separirte Zimmer mit je 2 Betten. Die Hütte ist während des ganzen Sommers mit vollständiger Gastwirtschaft versehen. Benützungsgebühren: Eintritt bei Tag 10 Kreuzer, Nächtigung auf einer Matratze 60 Kreuzer, Benützung eines Bettes 1 Gulden 20 Kreuzer per Person.* – Auch heute kann man auf der Terrasse oder im altherwürdigen Gastraum Gastlichkeit genießen und die Aussicht bewundern.

63a

Tamischbachturm – ein leichter Aussichtsborg

Der Tamischbachturm ist der leichteste „Zweitausender“ im Gesäuse, von der Enns-

talerhütte in etwas mehr als einer Stunde auf markiertem Weg zu erreichen. Wie eine flache Pyramide schaut er in das Admonttal. Von Norden allerdings ist seine felsige Form der eines Turmes ähnlich. Der „*Tamischbach*“, also der närrische Wildbach, entspringt an seinem Nordfuß und schwemmt bei Wetterstürzen Gestein und Schotter mit ins Tal. – Was Heinrich Hess bereits vor 130 Jahren schrieb, hat heute noch Gültigkeit: *Es sei jedem, welcher entweder zu kühnem Felsenstiege nicht Lust oder Fähigkeit hat, dieser äusserst lohnende und gänzlich mühelos zu ersteigende Berg auf das Wärmste empfohlen.*



Ennskraftwerk – Strom für alle

In der Nachkriegszeit wuchs der Strombedarf rapide an. 1952 begann man die Wehranlage Gstatterboden zu bauen. Durch einen nahezu 6 Kilometer langen Tunnel fließt der Großteil des Ennswassers in den Wagspeicher oberhalb von Hieflau. Das darunter liegende Kraftwerk Hieflau war 1955 einer der wichtigsten Stromversorger Österreichs und produziert heute mit der Kette von Ennskraftwerken zwischen Mandling und Altenmarkt 760 Gigawattstunden. – Denken wir daran, wenn wir in die aufgestaute Enns über dem versunkenen „Staderboden“ blicken.



Der Wasserfallweg – ein kühner Eisenweg

1877, bald nach der Ersteigung des Peternpfades, machten sich Heinrich Hess und Andreas Rodlauer an die Erkletterung der Felsschrofen neben dem Wasserfall, welcher von der Ebnesangeralm über die Ennsmauern herabfällt. Rodlauer hatte die Route vermutlich im Zuge seiner Wildschützen-Abenteuer offensichtlich bereits erkundet.

Die Kletterstellen hielten ihn nicht auf, wohl aber die letzte Felsschuppe unmittelbar vor dem Ausstieg. *Das rechte Bein krampfhaft in dem schmalen Spalt zwischen der Wand und der von ihr losgelösten Platte verkeilt, mußten wir äußerst mühsam emporklettern, wobei das linke Bein und die linke Körperhälfte frei über dem senkrechten Abbruch hing* (Hess, Vom Wasserfallweg). – Heute kann der trittsichere Bergsteiger, der über den gesicherten Klettersteig zur Hesshütte aufsteigen will, diese Stelle über eine sehr steile Eisenstiege sicher überwinden. Der eindrucksvolle Blick in die Tiefe ist geblieben.



Hochsteg - der Malerwinkel

An der engsten Stelle im Gesäusetal drängt die Enns gegen den „Hochsteg“. Vor 200 Jahren führte ein hölzerner Steg entlang der Felsen, dann wurde hier ein Kohlfuhrweg eingesprengt. Die Eisenbahn ein halbes Jahrhundert später führte durch einen Tunnel unterhalb der Straße. Heute fährt man mit dem Auto bequem durch den Hochstegtunnel. – In der Zeit der Fußreisen (auch Erzherzog Johann wanderte hier bei Fackelschein durch) war die östliche kleine Plattform ein begehrter Standpunkt für Maler. Wild steilt sich hinter dem Hochsteg die Planspitze auf, schäumend wälzt sich die Enns tief unten durch die Engstelle – bizarre und pittoreske Natur!



Hartelsgrabenstraße – erste Gebirgs-Forststraße in der Steiermark

Die Steiermärkischen Landesforste planten die äußerst ertragreichen Altholzbestände im oberen Hartelsgraben zu nutzen. Die Bringung allerdings konnte nicht über Holzriesen erfolgen. So plante man eine

kühne neue Bringungsart: eine Forststraße, die zum Teil in die Kalkfelsen gesprengt werden musste. 1892 wurde mit 10 Arbeitern aus dem „Küstenland“ (Tolmein) begonnen. Hohe, kunstvolle Naturtrockensteinmauern bezeugen heute noch die damalige, nachhaltige Wegebaumethode. Insgesamt verbrauchte man 1087 kg Sprengstoff. 1896 war der Höllboden erreicht worden und 1897 baute man bis zum Jägerhaus weiter. Die leichtere Strecke bis zur Wirtsalm wurde in der Folge rasch ausgebaut und 1899 beendet. Die Kosten für die in Eigenregie der Landesforste erbaute Weganlage erreichten die stolze Höhe von 26.000 Gulden. – Diese erste Gebirgsstraße im Herzogtum Steiermark gilt noch heute als technische Meisterleistung in der Trockenstein-Mauerung ohne jegliche Verankerung mit Mörtel oder Eisen. Fototafeln am Weg ermöglichen den Vergleich zwischen 1900 und heute.



Das Jagdhaus – eine alte Köhlerei

Sehr alt ist das Steinhaus in 1.100 m Seehöhe. Ursprünglich war hier eine große Köhlerei der Innerberger Hauptgewerkschaft eingerichtet. Man karrte auf der ebenso alten Straße über den Wagsattel die Kohlsäcke nach Hieflau hinunter. In der Nähe waren große Rundmeiler aufgeschichtet, die permanent, sogar im Winter, verkohlt wurden. Mehr über diese beinahe ausgestorbene Technik ist in der Broschüre Hasitschka, Köhlern im Hartelsgraben, nachzulesen. – Seit über 100 Jahren dient das Haus als Jagdhütte. Die Hartelsgrabenjäger wohnten ebenfalls das ganze Jahr über im einsamen Graben und betreuten den reichen Wildbestand.

Hieflau



Der Hieflauer Ennsrechen

Um das Jahr 1500 plante Kaiser Maximilian zur Holzkohlebeschaffung für die Eisenerzer Schmelzwerke einen Auffangrechen in der Enns bei Hieflau. Ein halbes Jahrhundert diente ein kleiner Rechen dem Auffangen der Hölzer aus dem Admonttal und aus dem Gesäuse, aber immer wieder wurde er vom Wildwasser beschädigt und schließlich im Katastrophenjahr 1572 weggerissen. Hans Gasteiger, der bereits 1570 den Reiflinger Rechen fertiggestellt hatte, errichtete sein Meisterwerk aus einer Unmenge an „*Piloten*“ (starke Lärchenstämme, die bis zu 9 Meter tief in das Ennsbett geschlagen wurden). Dieses Fachwerk sollte über 400 Jahre seinen Dienst tun: aus dem großen und dem kleinen Rechenhof landeten die Arbeiter mit Hilfe von einfachen Kränen die etwa 2,30 Meter langen „Dreilinge“. Auf der Lend gleich daneben wurden in großen Meilern diese Stämme verkohlt. Hieflau wurde (neben Großreifling) zur größten Kohlstätte der Monarchie.



Die tödliche Tamischbachturm-Lawine

Kurz vor dem Ausgang der Gesäuseschlucht, wenige Meter vor dem Hieflauer Bahnhof, waren Straße und Eisenbahn immer wieder von einer mächtigen Schadenslawine bedroht, welche sich aus den Karen östlich vom Tamischbachturm in das enge Ennstal herabwälzte.

Am 8. Februar 1924 raste sie über Enns und Bahndamm, auf dem gerade eine Vershub-Garnitur fuhr, und zuletzt staute sie sich hoch über die Fahrstraße, auf der ein Pferde Fuhrwerk in Richtung Hieflau fuhr. Der Lawinenkegel lag etwa 25 Meter hoch

über der Enns. Nach Stunden drang Rauch aus dem Schnee, die Einsatzmannschaften gruben tief hinab und fanden vier Eisenbahner in der Lokomotive und in der Garnitur – erstickt und verbrüht. Zwei Fuhrleute wurden erst Tage später tot aufgefunden. Diese riesige Lawine ist nicht zu bändigen. Man kann nur durch einen massiven Beton-Stahlkäfig, eine so genannte „Einhauung“, die Verkehrswege vor ihr schützen. Der Auto- und der Bahnverkehr führt dort sicher durch den tunnelartigen Käfig.



Von der Schmelzindustrie zum Energieversorger

Ob Wasserkraft, Heizkraft, Dampf oder zuletzt Strom – Hieflau erfüllte seit Jahrhunderten bis heute eine wichtige Funktion für die Energieversorgung und Technik in der gesamten Region. Im 19. Jahrhundert standen Hochöfen in Hieflau. Nach dem Bau der Eisenbahn wurde Hieflau ein Bahnknotenpunkt (Abzweigung der Eisenbahn nach Eisenerz), die Züge führten über die Nebenbahn nach Eisenerz Steinkohle und dampften mit Eisen beladen hinaus zu den Industrieorten im Alpenvorland. – Anfang der Fünfzigerjahre wurde die Enns bei Gstatterboden gestaut, in den Waagspeicher oberhalb von Hieflau geleitet, und von dort führten die Druckrohre zum Steweag-E-Werk in Hieflau (etwa an der Stelle der ehemaligen Hochöfen). Bis heute erzeugt das Kraftwerk eine große Menge des steirischen Stromes. Der Verkehrsknotenpunkt allerdings ist durch das Auflassen des Personenverkehrs im Gesäuse bedeutungslos geworden.



Schneckenpark und Waaggraben

Was haben die Schnecken mit Hieflau zu

tun? Im Waaggraben findet man in mürben Gosauschichten versteinerte Schnecken. Das schönste Fossil ist die „*Acteonella gigantea*“, die im Querschnitt wunderbare Windungen zeigt. Ein solcher Stein wurde früher in die Viehtränke von Schafen gelegt, damit die so genannte Drehkrankheit, eine durch einen Parasiten im Hirn des Schafes verursachte Gleichgewichtsstörung, durch dieses Sympathetikum gebannt werde – der „*Würfelstein*“, welcher nur in dieser Gegend als Amulett nachgewiesen ist. Im „*Schneckenpark*“ in Hieflau baut man eine Gegenüberstellung von fossilen und von rezenten Schnecken auf. *(Im Aufbau)*

71

Die Teufelsmühle

Am oberen Waggrabenbach gähnt ein großes Loch, aus dem man das Rauschen eines Baches und das Klappern einer Mühle hören soll. Man nennt die Stelle die „*Teufelsmühle*“.

Einst wurde ein alter, scheuer Mann vom Teufel gefragt, ob er nicht gegen guten Lohn unter der Erde des Teufels Korn mahlen wolle. Der Alte willigte ein und verschwand mit dem Teufel unter der Erde. Seit dieser Zeit muss der Arme das höllische Korn in der Teufelsmühle mahlen.

71a

Mühlsteinbruch und Zeugschmiede

Jahrhunderte lang wurden aus dem Konglomerat oberhalb von Hieflau Mühlsteine und Quadersteine hergestellt. Diese Konglomerat-Quadersteine wurden neben Brücken- und Uferschutzbauten auch für die Grundmauern des Hieflauer Ennstriftrechens, die Pfarrkirche, das Kettenhauses und für die Errichtung der Oswaldikirche in Eisenerz verwendet. Die Zeugschmiede darunter diente zur Herstel-

lung und Reparatur von verschiedenen Werkzeugen, die für den Abbau und die Bearbeitung des Konglomerat-Vorkommens benötigt wurden.

72

Wandau: Kriegsgreuel

Eine sehr dunkle Zeit erlebte Hieflau in den letzten Kriegstagen im Frühjahr 1945, knapp hinter der Siebenlindenkapelle in Wandau. Die Hinweistafel beim Soldatenfriedhof berichtet: *In den letzten Kriegswochen 1945 wurden hier von einem Aufangstab der Deutschen Wehrmacht ca. 70 auf dem Rückmarsch versprengte und ihren Truppenteil suchende Soldaten der verschiedensten Waffengattungen wegen mangelnder Ausweisleistung durch ein Schnellgericht zum Tode verurteilt und inmitten des bestandenen Hochwaldes gnadenlos und ohne Erbarmen liquidiert. Der im 1. Drittel des Friedhofes stehende Baumstumpf ist noch ein stummer Zeuge von der damaligen Tragödie und zeigt die Stelle, wo die Soldaten aus der Ferne und der näheren Heimat ihr Leben aushauchten und verbluteten. 1966 wurde an dieser Stelle ein eindrucksvolles Mahnmal errichtet.*



Landl



Der Innerberger Kasten

Imposant thront auf einer Terrasse oberhalb des alten Ennsrechens ein Baukomplex der Innerberger Hauptgewerkschaft. Neben der St. Nikolaikirche und dem Alten Kasten wurde im Jahre 1711 der große 4-stöckige Schüttkasten erbaut. Hinter den vergitterten Fenstern lagerte der Proviant für die Rechenarbeiter von Hieflau und für die Eisenarbeiter in Eisenerz. Ein heute noch sichtbarer hölzerner Aufzug im Inneren brachte die wertvolle Fracht von den getreidelten Schiffen oder noch viel mehr von den schweren Fuhrwerken in die verschiedenen Stockwerke.

Heute beherbergt der wuchtige Bau das Forstmuseum Silvanum. Die Ausstellung aus der Arbeitswelt der Holzknechte und des Forstwesens insgesamt ist sehenswert. Interaktiv kann mit dem Holzschlitten bergab gerast oder auf einem Floß den Wellen der Enns und Salza Widerstand geboten werden.



Die Saurier-Fundstelle bei Großreifling

Großreifling ist in allen geologischen Zeiteinteilungen weltweit präsent. Hier wurde nämlich anhand des Vorkommens von Ammoniten, einer Gruppe von Tintenfischen mit eingerollten Schalen, eine bis dahin nicht bekannte geologische Zeiteinheit in der Trias-Periode festgestellt. Nach dem lateinischen Namen der Enns, Anisus Fluvius, erhielt diese Zeiteinheit den Namen Anisische Stufe.

In einem Steinbruch, wenige hundert Meter vom Reiflinger Kasten entfernt, fand Pater Engelbert Prangner vom Stift Admont im Jahre 1834 den etwa 90 cm großen Schädel

und Teile der Wirbelsäule eines etwa 9 m langen Meeressauriers. Bis auf einige Wirbelknochen wurde der bedeutende Fund bei einem Brand des Stifts Admont zerstört. Es handelt sich um einen frühen Fischeosaurier (Ichthyosaurier).



Die Geldlucke am Dörfelstein

Einst wollte ein Ritter am Dörfelstein bei Landl eine Burg erbauen. Hoch zu Ross ritt er mit seinem Gold und den vielen Kostbarkeiten dorthin. Doch im Waldesdickicht lauerte ihm ein Wilderer auf und schoss ihn samt seinem Pferde nieder. Er fiel mit seinem goldgeschmückten Ross und den Schätzen in das tiefe Loch in einer Felsen-schlucht. Seitdem heißt diese Felsenöffnung die „Geldluckn am Dörfelstein“. – Wer nun den Schatz heben will, der darf sich auf dem ganzen Weg nicht umsehen. Viele haben es schon versucht, aber ohne Erfolg.



Der Wasserbaumeister Hans Gasteiger

Die Pfarrkirche in Landl ist dem Heiligen Bartholomäus geweiht. An der Südseite der spätgotischen Kirche mit einem massiven Turm an der Westseite und einem Netzrippengewölbe ist eine Marmortafel für Hans Gasteiger angebracht. Dieser Wasserbaumeister erbaute den Hief-lauer und Reiflinger Rechen. Nach seinem Tod 1577 widmeten ihm Freunde ein beeindruckendes Epitaph. Der Bezug auf Wasser wird durch eine Abbildung von Jonas mit dem Fisch symbolisiert. Darunter ist Gasteigers Familie abgebildet, links seine Frau mit 4 Töchtern, rechts Gasteiger mit 4 Söhnen.

Die gereimte Inschrift lautet: *Allhie der Edl und Kunstreich Herr / Begraben liegt Hännns*

*Gasteiger / der in seim Leben Ir Majestatt /
Ain feinen Baumaister geben hatt / mit
Wassergebeü alls da sein / Der Schöffweg
ind Hiflau hinein / Von der Strub den Re-
chen hie gemacht / Die clain Uhrn und vill
mer erdacht / Im sibmundsibenzigisten Jar /
An Sant Johans er gestorben war / zu Wein-
achten Gott well im geben / Aufersteung
und ewigs Leben.*

„Schöffweg“ ist die schiffbare Wasserrinne der Enns, verbunden mit dem Treidelweg entlang des Ufers, welcher bei Krippau sogar in die Felsen eingehauen werden musste. Mit Rossen wurden die mit Proviant beladenen Schiffe wieder in Richtung Hief-lau gezogen.



Die Ganser-Grotte in eiszeitlichen Konglomeratterassen

Die Terrassenlandschaft von Landl zeigt beeindruckend die Aufschüttung der Enns-terrassen und die Einschneidung des Fluß-bettes in den verschiedenen Kälte- und e-Wärmeperioden während der Eiszeit. Während der letzten Kälteperiode endete der Gletscher am Gesäuse-Eingang. Riesige Mengen von Geröllen gingen von ihm aus und lagerten die ursprünglich zusammenhängende Ebene von Moos- und Kirchlandl ab. Seit dem Ende dieser Kälteperiode vor 12.000 Jahren schneidet die Enns ihr Bett in diesen Schotter ein.

Die oberste und älteste „Sulzatterrasse“ wurde in der Gansergrotte als Mühlsteinbruch genutzt. 1831 pachtete der Steinmetz Joseph Hausner aus Landl den Steinbruch für Mühlsteine. Pro Mühlstein hatte er 30 Kreuzer Zins zu zahlen. Die herausgearbeiteten Mühlsteine kamen in den Hausmühlen zum Einsatz, Quadersteine beim Hausbau. Bis 1869 war der Stein-

bruch in Betrieb. Bemerkenswert sind in der zugänglichen Grotte die stehen gelassenen Firstensäulen.



Das Jagdschloss am Erbsattel

Das prachtvolle, neu erbaute Schloß Kasseck des Jagdinhabers Herrn Georg Ritter von Aichinger beherrscht weithin die herrliche Gegend, so wurde bald nach der Erbauung geschwärmt. 125 Jahre an wechselvoller Geschichte später ist das Gebäude als Natur-Hotel frisch renoviert und erwartet als Urlaubsoase inmitten einer noch unberührten Landschaft den erholungssuchenden Touristen. Es liegt an der Grenze zwischen den Gemeinden St. Gallen und Landl (www.hotel-kassegg.at).

Über den Erbsattel führte bereits im Mittelalter ein wichtiger Handelsweg. Um 1500 wurde vom Stift Admont und von den Radmeistern am Erzberg eine Straße erbaut. Über 4000 schwere Pferdefuhren führten auf großen Schlitten oder schweren Holzwagen wertvolle Eisenflossen zu den Hammerherren im St. Gallener Raum, Kohlführer transportierten die ebenso wichtige Holzkohle zu den Eisenhämmern der „Schwarzen Grafen“ oder zu den gefräßigen Schmelzöfen in Eisenerz.

Altenmarkt



Die Flößerkapelle in Altenmarkt – Eisenfracht auf der Enns

Die „*Flossende*“ in Altenmarkt ist heute kaum mehr sichtbar, sie liegt versteckt unterhalb der großen Brücke zwischen Weibenbach und Altenmarkt. Im Spätmittelalter war hier Anlegestelle für die Transportflöße, welche schwer mit Eisen beladen waren. Anfang des 16. Jahrhunderts gingen

von hier jährlich 213 mit Rauheisen beladene und 231 mit „*geschlagenem Zeug*“ (= Stahl) ennsabwärts ab.

Im 18. Jahrhundert wurde dort eine barocke Kapelle zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes und der beiden „*Wasserheiligen*“ Johannes von Nepomuk und Nikolaus erbaut.



Die Mahnung des Hammerherrn

Die Pfarrkirche von Altenmarkt birgt ein Epitaph des Nikolaus Praunfalk. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt:

Bleib ein Weilchen stehen, mein Gast, und höre mich, der ich da liege. Willst du wissen, wer ich bin, wer ich früher gewesen bin, so vernimm: Mein Name ist Nikolaus von der edlen Familie der Praunfalkh von Falkental in Summerau. Unter drei römischen Kaisern des österreichischen Herrscherhauses war ich auch als deren Vertrauter in wichtige Geheimgeschäfte eingeweiht. Verwalter der kaiserlichen Herrschaft in Steyr und sogar Stadthauptmann bin ich gewesen – ach, bin ich gewesen. ... Gestorben bin ich am 2. Okt. 1632. Nun weißt du, wer ich bin. Ich bin, was du heute oder morgen sein wirst. Das ist unser aller Los. Bitte Gott für mich um Erbarmen.

„*Ich bin, was du morgen sein wirst*“ entspricht dem Leitmotiv der barocken Frömmigkeit: Gedenke des Todes!



Hainbach – Die Ladstätte für Schiffe

Flöße, Schiffe und Plätten waren vom Mittelalter bis in das 17. Jahrhundert auf der Enns ein wichtiges Transportmittel. Etwa auf der Höhe des heutigen Kraftwerkes Essling verluden die Fuhrleute, von Eisenerz kommend, dieschweren Eisenflossen (=Roheisenstücke) auf die schwankenden Transportmittel. Die

schwere Fracht schaukelte hinaus in Richtung Donau.

Der Wasserbaumeister Hans Gasteiger versprach dem Kaiser, von Hainbach aufwärts die Ennsschiffbar zu machen. Bis Hieflau sollte der „*Schöffweg*“ gehen. Mühsam wurden in der Enge der Wandau Felsen beseitigt und in Hieflau erbaute Gasteiger eine kleine Anlegestelle. Nun war die Frachtstrecke ab Hieflau billiger und bequemer. Doch bald versandete die Länd bei Hieflau. Ab nun mussten wieder die schweren Fuhrwerke über die Eisenstraße nach Steyr rollen.

81

Der schlafende Löwe

Auf der Höhe des Ennskraftwerkes Krippau umfließt die Enns in einer Schleife einen Felsen, der von Norden einer Löwenfigur ähnelt: Der steile Felsen bildet die Löwenschnauze, der Waldfleck darüber die Mähne, und der anschließende Wiesenrücken den Rücken dieses mächtigen Tieres. Es tut gut, die Natur nicht bloß mit dem suchenden Auge des Forschers, sondern auch mit jenem des phantasievollen Naturschwärmers zu betrachten.

82

Die heilkräftige Rochusgrotte

Am steilen Dietrichshagriedel bei Krippau liegt etwa 300 Höhenmeter über der Straße, knapp an der Grenze zwischen Altenmarkt und Landl, eine Grotte. Diese christliche Kultstätte heißt im Volksmund die Rochusgrotte. Der hl. Rochus ist ein „*Pestheiliger*“, besonders in der Barockzeit sind einige lokale Wallfahrtsstätten geweiht worden. Ein Altar im Inneren der Grotte, ein Wasserbecken, das die Tropfen vom Inneren der Grotte auffängt und als heilkräftiges Augenwasser gilt, ein „*Durchkriechstein*“, an dessen engen Wänden man

Bewegen in Natur und Kultur

die Rückenschmerzen abstreifen kann – in der Umgebung gilt diese Grotte als Zufluchtsort bei Beschwerden oder bei Sorgen, die man in das Höhlenbuch mit der Bitte um Fürsprache bei Gott eintragen kann. Weiter unten liegen die Augenmauer und der „*Tuttelbaum*“, unter dessen brustartigen Auswüchsen eine an Brustkrebs erkrankte Frau im Jahre 1760 Heilung erlangt hat. Ein schönes Marterl erinnert an diese wundertätige Stelle.

Der steile Pfad ist markiert, in knapp einer Stunde erreicht man die Grotte.



Weißenbach

83

Bahnhof Weißenbach k.k. Rudolfsbahn und Sommerfrische

Die k.k. Staatsbahn von Amstetten nach Selzthal wurde durch das Gesäuse gebaut und 1872 eröffnet. Allerdings plante man ursprünglich wegen der kürzeren Streckenführung eine Gebirgsbahn mit Zahnradunterstützung über den Buchauer Sattel. Doch auch mit der Strecke durch das Ennstal wurde die Station Weißenbach bei St. Gallen zu einem wichtigen Ankunftsort für das St. Gallener Becken. Die Fremdenverkehrs-Führer „*St. Gallen – Standquartier für Ausflüge*“ (1879) und „*St. Gallen – ein Führer für Naturfreunde und Sommergäste*“ (1905) warben mit lieblicher Landschaft, guter Unterkunft und Dienstleistungen: *Wannenbäder, photographischen Ansichten, Fremdenführer, zugleich Träger, werden zu sehr billigen Preisen von den Gastwirten beschafft. Fahrgelegenheiten – ein Einspanner von oder zum Bahnhofs 1 Gulden.* (Ein Einspanner war ein leichtes Fuhrwerk mit einem einzelnen Zugpferd.)

In der Zwischenkriegszeit wuchs der Ort Weißenbach durch eine Zellulosefabrik zu einem Industrieort an. Heute ist daraus wieder – ebenso wie St. Gallen – ein schmucker Tourismus-Standort geworden. Zur Nachlese über den „*Fremdenverkehr*“ vor 100 Jahren empfiehlt sich das Büchlein „*Sommerfrische in der steirischen Eisenwurzen*“.

84

Die Schutzhütte auf dem Grabnertörl

Das Grabnertörl, der Sattel zwischen dem Natterriegel und der Admonter Warte, wurde jahrhundertlang als Übergang für das Weidevieh genutzt. Die ehemalige Alm-

straße ist südlich der Hütte noch sichtbar. Haller Bauern trieben ihr Vieh zu den weitläufigen Almen des Laussatales.

Das Admonterhaus wurde von der Sektion „*Ennstal-Admont*“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1894 erbaut und ein Jahr später am 18. August, dem 65. Geburtstag des Kaisers Franz Josef, eröffnet. Stolz schrieb der Pionier des Gesäuses Heinrich Hess in seinen „*Spezial-Führer durch das Gesäuse*“: *Es ist aus festem Steinmauerwerk ausgeführt und in allen Räumen gut vertäfelt. Es besitzt einen Matratzenschlafräum für 8 Personen ...*

Auch heute ist die gut sanierte Hütte ein einfaches, aber gemütliches Schutzhaus für Bergwanderer geblieben. Sie eignet sich als Tourenziel für eine Tagestour vom Buchauersattel aus.



Excursion auf den Natterriegel

In diesem Aufsatz schildert der Reiseschriftsteller Franz Sartori seine wagemutige Besteigung des Natterriegels vor 200 Jahren. In einer Schwaighütte (Moseralm) wurde genächtigt, und bei trübem Wetter wurde der Aufstieg über das Grabnertörl auf den Natterriegel gewagt. Dort an einer ausgesetzten Stelle überkam ihn der Schwindel: *... mit Entsetzen kehrt man das Auge hinweg von diesen grauenvollen Bildern, mit beyden Händen klammert man sich an die Felsentrümmer, ... zitternd vor der Gefahr des Abrollens in die schreckliche Tiefe.* Der Wanderer wird heute diese Passage am markierten Steig trittsicher überqueren. Felsentrümmer zum Anklammern findet man auf dieser Rasenflanke nur wenige, dafür kann man die Almflora bewundern und am Gipfel die vielgerühmte Aussicht genießen.

Der Jungfernsteig

Was ist eine „Jungfrau“?

Ein Flurname für eine Felsgestalt. Unsere Jungfrau steht zwischen der Admonterwarte und dem Grabnerstein in einer steilen unwegsamen Scharte.

Vom Admonterhaus kann der trittsichere Bergsteiger in einer Stunde den zum Teil mit Drahtseilen und Stiften versicherten Klettersteig bis zum Grabnerstein begehen. Die kurze Tour kann mit einer Nächtigung auf der Grabneralm oder auf dem Admonterhaus verbunden werden. Dieser Steig zählt zu den leichten und landschaftlich schönsten Routen im „*sagenhaften Klettersteigland Gesäuse*“. Der Tourismusverband Alpenregion Nationalpark Gesäuse hat dieses zusätzliche Angebot für die Bergsteiger gemeinsam mit alpinen Vereinen und Bergrettungsdiensten mit viel Idealismus geschaffen.



Bewegen in Natur und Kultur

ALPENREGION
NATIONALPARK
GESÄUSE
WWW.GESAUSE.AT

MIT UNTERSTÜTZUNG VON:



Europäischer Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des ländlichen Raumes
investiert Europa in die ländlichen Gebiete



Das Land
Steiermark



St. Gallen

87

Der Pulvermacher

Schießpulver bestand aus einer Mischung von Salpeter, Schwefel und Holzkohle. Diese drei Rohstoffe waren in unserer Region zur Genüge vorhanden: Salpeterhältige Erde (auch Salliter, Erdsalz genannt) konnte der „*Salliterer*“ als Abfallprodukt in Ställen und bei Misthaufen sammeln. Durch Kochen und andere Läuterungen gewann man den leicht entzündlichen Salpeter. Die drei Bestandteile wurden zuerst gesondert gemahlen und gesiebt. Nach dem Mischen wurden sie angefeuchtet und in einer besonderen Pulvermühle gemahlen. Die Explosionsgefahr beim Mischen und Mahlen war groß. Gemindert wurde sie durch das ständige Anfeuchten der Materialien. - Pulvermacher oder Pulverer finden wir als Hofname in beinahe jedem größeren Ort. Dass der Pulverer in dichtverbauten Siedlungen zu gefährlich war, versteht sich von selbst. Deshalb lag er meist abseits wie hier in Oberreith.

87a

Eisenzieher – ehemaliger Drahtzug und Fischteiche

Was war ein „*Eisenzieher*“? Ein Drahtzugwerk. Draht konnte warm oder kalt durch Profile in beliebiger Dicke gezogen werden. Dieses ehemalige Werk ist uralt, 1. Nennung bereits 1442. Der „*Eisenzieher*“ bezog damals eine große Menge an Holzkohle (1230 „*Blachen*“ = Fuhren mittels eines Kohlswagens, der einen korbartigen Aufbau hatte). Das Eisenblech wurde in „*Zaine*“ (Blechstreifen) zerschnitten. Diese wurden gegläht und mit Talg abgelöscht. Auf der Ziehbank wurden sie durch die trichterförmigen Profile gezogen und nach

mehrmaligen Durchgängen auf den gewünschten Durchmesser gebracht.

Neben dem Drahtzug besaß der Eisenzieher auf dem heutigen Gelände der Fischteiche der Fischerstube auch noch einen kleinen Hammer und eine kleine Nagelschmiede. Und weil man die Kraft des Buchauer- und des Gießbaches nützen wollte, gleich auch noch eine „*Sag zunächst an die Eisenziehen stoßend*“ - Heute kann man ein modernes Wehr westlich der Fischerstube betrachten. Und in der Fischerstube kann man die herrlichsten Forellengerichte verkosten.

88

Die Spitzenbachklamm – ein Naturjuwel

Ein eindrucksvolles Erlebnis ist die Wanderung durch die Spitzenbachklamm, die auch als „*Tal der Schmetterlinge*“ bekannt ist. Etwa 450 Schmetterlingsarten finden in diesem Naturjuwel ihren Lebensraum. An schwülen Tagen können ganze Schwärme von Schmetterlingen die Klamm bevölkern. Durch die besondere Nord-Süd-Ausrichtung der Klamm wachsen hier wärmeliebende Pflanzen und Hochgebirgspflanzen eng beieinander. Raupen und Schmetterlinge finden ein riesiges Futterangebot. Die Klamm genießt als Naturdenkmal seit 1971 den höchsten Schutzstatus in der Steiermark und ist vor allem im Frühsommer ein Eldorado für den Botaniker, Geologen und Schmetterlingsfreund.

Die Wanderung (etwa 1 Stunde) kann auch mit dem Rundweg über die Teufelskirche verbunden werden.

89

Die Teufelskirche

Auf einer bewaldeten Bergkuppe südwestlich von St. Gallen liegt die „*Teufelskirche*“, eine kirchenförmige Höhle in etwa 920 Meter Seehöhe. Die Sage weiß darüber

folgendes:

Einst lebte auf diesem Berge ein Einsiedler, der aber im Geheimen ein gottloser und lasterhafter Mensch war. Zu ihm kamen nachts an Sonn- und Feiertagen viele junge Burschen und Mägde, hielten mit ihm ausgelassene Trinkgelage mit Spiel und Tanz und führten dabei gotteslästerliche Reden. Sogar in der Osterwoche, am Karfreitag, hielten sie einmal ein ausgelassenes Saufgelage. – Plötzlich bebte der Berg, Feuerflammen schlugen aus dem Inneren empor und ein scheußlicher Schwefelgestank stieg empor. Der Höllenfürst erschien und entführte die ganze liederliche Gesellschaft in sein unterirdisches Reich. Seither heißt der Berg mit der unheimlichen Höhle die „Teufelskirche“.

Diese Sage, wohl aus der Zeit der Gegenreformation, transportiert eine Moral: Geht nicht zu den Irrlehrern, die sogar am Karfreitag Feiern abhalten. – Die unheimliche Höhle kann auf einem markierten Wanderweg in etwa einer Stunde Gehzeit besucht werden.

Wasser- & Erlebnispark Eisenwurzen – ehemalige Sägen und Hämmer

Tief unten im Billbach südlich von St. Gallen standen einst Sägewerke und Eisenhämmer wie Nussgrabenmüller, Schachenhammer, welche durch Wasserkraft betrieben wurden. Aus wirtschaftspolitischen Gründen waren im gesamten Raum der „*Steirischen Eisenwurzen*“ die Hämmer als Sekundärbetriebe der Eisenproduktion am Erzberg hier angesiedelt. Aber auch der Holzreichtum ermöglichte zahlreiche Sägewerke. Statt der heutigen vier Gattersägen quälte sich früher eine einzige „*Venezianersäge*“ durch die Bloche. Die Säge wurde von

einem Wasserrad angetrieben, die Drehbewegung durch ein Getriebe in eine Auf- und Abbewegung umgeschaltet. Man erzeugte Schnittholz, besonders Latten und Laden aller Stärken mit Spezialbezeichnungen wie „*Reichladen*“ oder „*Gemeinladen*“.

Im Wasser- & Erlebnispark Eisenwurz kann auf spielerische Weise erfahren und ausprobiert werden, wie vielfältig die Wasserkraft früher genutzt wurde: für Trifftanlagen, Schwemmkanäle und Wasserräder.

91

Gallenstein – die Burg der Admonter Äbte

Auf dem steilen Felsen östlich von St. Gallen steht das Gemäuer der Burg Gallenstein. 1278 gestattete Rudolf von Habsburg dem streitbaren Admonter Abt Heinrich II. den Bau. Mehrmals Fluchtburg der Mönche vor aufständischen Bauern, Türken und feindlichen Scharen. Die Burg besaß eine Kapelle, Prunkgemächer und ein düsteres Gefängnis, das Prälatenloch. Zerstört wurde sie vor 180 Jahren durch das Wetter und einen Nagelschmied, der die verfallende Ruine erwarb und die Eisenstücke verwertete. Die drei mächtigen Türme, im Westen der „*Weiß*“, in der Mitte der „*Graue*“ und im Osten der „*Rote*“, sind mühsam wieder aufgebaut worden, im Weißen Turm finden Veranstaltungen und Burgfeste statt.

Der „Pfau von Gallenstein“ ist jene schaurige Sage, in welcher ein Schreiber vom Kerkermeister ermordet und in ein Verlies versperrt wurde. Der Burgpfau führte die Küchenmagd zur versperrten Türe, hinter der das verwesene Opfer lag, und die ruchlose Tat wurde gesühnt.

92

St. Gallus und der Brennholzbär

Das Wahrzeichen des Ortes ist der Bär, der

Bewegen in Natur und Kultur

dem heiligen Gallus diene. Der Legende nach *wurde dem heiligen Gallus, als er als Einsiedler im Walde lebte, von einem wilden Bären Brot gestohlen. Durch das Gebet des Heiligen verhielt sich das wilde Tier plötzlich lammfromm. Es sammelte auf Geheiß des Mönches sogar Brennholz und trug es ihm nach. Zum Dank für diesen Dienst schenkte Gallus dem brummigen Holzträger einen Wecken Brot.*

„*St. Gallus in silva*“- Sankt Gallen im Walde - wurde bereits im 12. Jahrhundert genannt. Es galt fortan als wichtiges admontisches Verwaltungszentrum der weiten Wälder im unteren Enns- und im Salzagebiet. Heute ist St. Gallen ein schmucker ruhiger Tourismusort mit einem eindrucksvollen Bauambiente. Auf dem Marktplatz steht der Bär als Wahrzeichen – allerdings ohne Brennholz.



Nothklamm Gams bei Hieflau



Schwefelquelle GeoPfad

Gams



Geozentrum und Geopfad:

Schliffe von Gesteinen, Fossilien und Gagat
Das GeoZentrum in Gams gibt einen Überblick über die Geologie der Umgebung und über die Auseinandersetzung der Menschen mit den dort vorkommenden Gesteinen in der Wissenschaft und der Praxis. In der wenige Meter entfernten Notklamm kann man auf einem Geopfad tief in die geologischen Zeitzeonen blicken und deren Leitfossilien bestaunen. Etwas abseits davon liegt die Fundstelle einer besonderen fossilen Erscheinung, nämlich Gagat, eine Art von Kohle. Teerartiges Bitumen bewirkt, dass er sich dreheln und polieren lässt, ohne zu splintern. Er wurde daher für Rosenkränze und Trauerschmuck verwendet.

In den Alpen wurde Gagat nur in Gams und in der Oberlaussa in Oberösterreich bergmännisch gewonnen. Der Abbau in Gams wurde 1414 erstmals erwähnt und nach fast 150 Jahren wieder eingestellt. Nach den Aufzeichnungen des Stiftes Admont als Grundbesitzer lag der jährliche Ertrag bei rund 700 kg.



Nothklamm

In der wenige Meter vom Ortskern entfernten Nothklamm kann man auf einem Geopfad tief in die geologischen Zeitzeonen blicken und deren Leitfossilien bestaunen. Die Wanderung führt aufwärts und abwärts durch die Zeit, Millionen Jahre werden übersprungen. Die Kräfte des Wassers und der Gebirgsbildung lassen sich erahnen und begreifen. Den Lebenswelten von Tieren und Pflanzen wird über Jahrmillionen bis heute nachgegangen (Broschüre Geo-Pfad Gams). Eindrucksvoll ist der Gang

auf den Holzstegen durch die immer enger werdende Klamme, hoch oben zwischen den überhängenden Felswänden ein Streifen Licht, unter dem Steg rauschendes, klares Wasser des Gamsbaches, das sich kristallklar in den ausgewaschenen Felswannen sammelt.



Die Kraushöhle

Das ehemalige „*Annerlbauernloch*“ wurde im Jahre 1881 vom Wiener Franz Kraus erforscht und erschlossen. Diese einzigartige Gipskristallhöhle im deutschsprachigen Raum - nur in Frankreich und Nordamerika gibt es ähnliche Formen von kristallinem Gips - ist darüber hinaus eine Schatzkammer von Tropfstein- und Bergmilchbildungen. Der in Österreich als „*Höhlenkraus*“ geschätzte Forscher eröffnete später in Gams ein Freibad mit schwefelhaltigem Thermalwasser und engagierte sich sehr für den Tourismus dieser Gemeinde.



Historische Wassermühlen im Gamsforst

Früher klapperten in Gams insgesamt 22 Wassermühlen. Die ansässigen Bauern bauten sie im 19. Jahrhundert und vermahlten dort ihr Getreide, welches auf den oft schattigen Äckern wuchs. Hauptsächlich wurde „*Korn*“ (= Roggen) angebaut, aus dem man das Schwarzbrot herstellte. Etwas Weizen brauchte man für Mehlspeisen, hauptsächlich für das einfache Holzknechtmus.

Mit der einsetzenden Modernisierung gab man den Getreidebau auf, die Mühlen haben ausgedient. Drei dieser Mühlen, in einem Waldareal in Gamsforst gelegen, wurden revitalisiert und sind frei zugänglich.

Der Flintensteinbruch im Gamsforst – ein Naturdenkmal

Einer kurzen Notiz von einem italienischen Handelsmann, der „*Flintenstein*“ von Gams zur Untersuchung nach Venedig sandte, ist der Montanhistoriker DI Dr. Horst Weinek buchstäblich nachgegangen. Er fand den kleinen Abbau, dieser wurde von Dr. Susanne Klemm in einer wissenschaftlichen Grabung freigelegt. Man fand in einer kleinen Störungsspalte Chalzedon, ein quarzähnliches Mineral. Die Ablagerung aus einer heißen Flüssigkeit in Gesteinsspalten ist einzigartig in den Ostalpen. Das Vorkommen wurde deswegen auf Antrag zum Naturdenkmal erklärt.



Historische Wassermühle im Gamsforst

Salzatal mit Palfau und Wildalpen

98

Weiberlauf

Tief in die Konglomeratwände eingeschnitten fließt die grüne Salza in Richtung Enns. In der Nähe von Palfau, beim heutigen Campingplatz, ist der Abstieg zu einer Schotterbank am Ufer des Flusses möglich. Dort beruhigt sich das ansonsten rauschende Wildwasser. Die Holzflöße, welche bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die wertvolle Holzfracht in Richtung Donau transportierten, trieben nahe am Ufer vorbei. Die Frauen der Flößermannschaft konnten ihren Männern im Vorbeilaufen eine in Tücher gewickelte Jause zuwerfen.

Heute erinnert nur mehr der seltsame Name an die ehemalige gefährliche Flößerei. Kanuten und Rafter haben die Salza als einzigartiges Wildwasserparadies für sich entdeckt. Der Campingplatz Weiberlauf gilt neben Wildalpen als wichtiger Stützpunkt für diesen Wassersport.

98a

Sagenhaftes Salzatal und der Schlaf des Hl. Georg

Zahlreiche Lokalsagen sind im Salzatal und auf seinen begrenzenden Höhen angesiedelt: Die Bergfrauen auf der Frauenmauer am Gamsstein, der Schatz beim Hebenstreithof, der Tote Mann am Fuße des Akogels, das gespenstige Raffelmandl im Raffelgraben, Spitzhütel und Grünhütel bei der Raffelbrücke, das Feuer am Akogel, die Fuchsgeigerhütte bei der Drehfeldbrücke ... Eine seltsame Zeitverschiebung des Georgifestes zwischen Steiermark und Niederösterreich hatte folgende Legende als Ursprung: *Der Hl. Georgius musste, als er über Palfau nach Niederösterreich wanderte, von der Nacht überrascht, unter der Hartelsbrücke*

übernachten, weshalb er erst am nächsten Tag die Grenze überschreiten konnte. Deshalb wird das Fest in der Steiermark am 23. April, in Niederösterreich dagegen einen Tag später gefeiert. Der zu den 14 Nothelfern zählende legendenumwobene Heilige ist allerdings seit einem halben Jahrhundert aus dem Heiligenkalender gestrichen.



Der Wolfbanner beim Eschauer

Die schaurige Verwandlung eines Menschen in einen reißenden Wolf ist aus Filmen und Büchern bekannt. Auch Sagen erzählen davon. Die Verwandlung in Tiere wurde zur Zeit der Hexenverfolgungen mit dem Pakt mit dem Teufel in Verbindung gebracht und galt als todeswürdiges Verbrechen. Im Jahre 1606 bezichtigte sich der Halter Schreiner selbst dieses Verbrechens. Vor dem Gericht zu Gallenstein sagte er aus, er stehe mit dem Teufel im Bunde und habe in Wolfsgestalt dem Eschauer dessen Schafe gerissen. Er wisse den Spruch, mit dem er sich in den Wolf und wieder zurück in die Menschengestalt verwandeln könne:

Item wann er Schreiner sein menschliche in des Wolffes Gestalt verkehren oder verwandlen wil, geet er in ainen Wald, macht alda auff der Erden, ainen Khraiß oder Ring, steet drein, und ruefft ime also, geher du Holzhund Teuffel, und wan er khömbt, so wirdet alßbaldt sein Menschen- in aines Wolffengestalt gekehret. - Item da er widerumben, die Wolffsart ablegen, und sein menschliche Gestalt haben wil, spreche er: du Saudröckh gesege dich Gott, strackhs weiche er von ime.

Sollten Sie heimlich im Wald beim Eschauer diesen Zauberspruch ausprobieren, so wird Ihnen die Verwandlung in den „Holzhund“ nicht gelingen. Denn zuvor müßten Sie ei-

nen komplizierten Pakt mit dem Teufel schließen und dessen Bedingungen sind zwar beschrieben, werden aber nicht verraten.

Palfauer Wacht und Schmuggelweg



Die „*Dreimärktestraße*“ wurde mit dem Beginn der Neuzeit für die Versorgung der ansässigen und der Eisenerzer Holz- und Eisenarbeiter aus dem „*österreichischen*“ Alpenvorland immer wichtiger. Lebensmittel wurden aus den Märkten rund um Scheibbs hereingekarrt, schwere Wagen führten die Eisenflossen und das von den Hammerwerken geschlagene Eisen hinaus zur weiterverarbeitenden Industrie. An der Engstelle der „*Palfauer Wacht*“ und weiter oben bei der „*Mendlinger Maut*“ kontrollierten die Mautner genau die Fracht und kassierten das „*Wege- und Zettelgeld*“. Sogar ein Salz- und ein Weinaufschlag wurde eingehoben.

Die hohen Mauten und die ebenso hohen Proviantpreise verleiteten so manchen Einheimischen zum Schmuggeln. Durch den Raffelgraben hinauf über die Grenze nach Hollenstein schlichen die „*Schwärzer*“, beladen mit Lebensmitteln. Der „*Schwärzerweg*“ ist heute als Themenweg ausgestaltet und erzählt von der Not der Lebensmittelbeschaffung in vergangener Zeit.

Die Kaisergams bei Erzhalden



Wir kennen so manche „*Kaisergams*“ in den Ostalpen. Eine eiserne Gämse, manchmal bemalt, steht auf einem Felsen und erinnert an einen guten Schuss des jagdfreudigen Kaisers Franz Josef. In der „Kaisergämse“, einem ehemaligen Gasthaus in Erzhalden, wird die Legende gepflegt: *Der Kaiser sei auf einem Jagdausflug eingekehrt und gegen Abend sei ihm eine Gämse auf dem*

Mendlingstein aufgefallen. Ein Schuss und der Kaiser hatte eine weitere Trophäe.

100

Das Palfauer Wasserloch

Die Palfauer Wasserlochklamm zählt zu den beeindruckendsten Karstphänomenen Österreichs: Inmitten einer steilen und äußerstschwer zugänglichen Felswand am Südhang des Hochkars befindet sich die mächtige Quelhöhle. Diese Riesenkarstquelle ist die größte wasserführende Höhle der Steiermark.

Entlang von fünf Wasserfällen, schmalen Canyons und felsigen Hohlbecken führt eine Steiganlage mit Holztreppen und -brücken durch die Klamm zum Palfauer Wasserloch. Unerforschte unterirdische Wasserläufe, die Gewalt des Wassers, welche Kalkfelsen zu Schluchten und Höhlungen ausformt, lässt die geheimnisvolle Kraft des Elementes Wasser erahnen.

101

Die Quellen für die 2. Wiener Hochquellenwasserleitung

Südlich und östlich von Wildalpen erstreckt sich der Kalkstock des Hochschwabs, welcher zahlreiche ergiebige Karstquellen besitzt. Vor allem die Kläfferquelle, die größte Karstquelle Mitteleuropas, und die Siebenseequellen, dann die Brunngraben-, Höllbach-, Schreierklamm- und Seisensteinquelle schütten täglich über 220.000 Kubikmeter bestes Trinkwasser, das über eine Leitung, bestehend aus Stollen und Aquädukten, in 36 Stunden nach Wien fließt.

Neben dem Besuch des Wasserleitungsmuseums ist ein Spaziergang zu den Sieben Seen empfehlenswert – ein unheimlicher, urtümlicher Gebirgskessel hart am Rande der schattigen Flanken des Hochschwabs.

Brunnsee – Fastenfische für das Stift Admont

Der idyllisch gelegene Brunnsee zwischen Wildalpen und Weichselboden wurde vor 170 Jahren vom Stift Admont als riesiger Fischteich für Forellen und Saiblinge genutzt. Diese Fische besserten an den über 200 „*fleischlosen*“ Tagen den Speiseplan entscheidend auf. Jährlich wurde in großen Lagern (Holzfässern) etwa 3.300 Forellen und 150 Saiblinge durch das Salzatal gekarrt. Beim Pfarrhaus in Palfau wurde übernachtet, der Brunnen lieferte das nötige Frischwasser für die wertvolle Fracht.

Der glasklare See, der aus zahlreichen unterirdischen Quellen gespeist wird, liegt in einer idyllischen Gegend inmitten des großen Naturschutzgebietes Hochschwab. Das Ufer ladet zu Spaziergängen ein, es bietet - frei vom Badeseebetrieb – klare Natur.

Der Rothwald – letzter Urwald in Österreich

Es begann mit dem Abbrennen eines Stift Admontischen Jagdhauses im Grenzgebiet zur Kartause Gaming im Jahre 1399. Um die weitläufigen und unklaren Grenzen im Waldgebiet des Dürrenstein-Massives stritten die beiden Klöster jahrhundertlang. Allzu unklar waren die Bezeichnungen der Gräben und der Kuppen. Der Landesfürst befahl im 16. Jahrhundert eine große Kommission die Grenzen feststellen zu lassen – wieder vergeblich. Der salomonische Schiedsspruch lautete: Das strittige Gebiet durfte nicht genutzt werden – keine Holzschlägerung, keine Jagd. Diesem unklaren Rechtsverhältnis verdanken wir, dass der Rothwald seit Anbeginn unberührt blieb. Baron Rothschild im späten 19. Jahrhundert

Bewegen in Natur und Kultur

schließlich untersagte in diesem Gebiet eine weitere Nutzung.

Heute ist der Rothwald von der steirischen Grenze an nach Norden ein 40 km² großes, großteils naturbelassenes Waldgebiet, in dessen Kernzone sogar das Betretungs-verbot gemäß den strengsten Richtlinien der IUCN - International Union for Conservation of Nature – gilt. Der Kreislauf von Wachsen, Altern, Absterben und Sich-wieder-Verjüngen der hier wachsenden Fichten, Tannen und Buchen erfolgt ungestört. Der Rothwald gilt als letzter Urwald in Österreich.

* * *

Wir hoffen, dass Ihnen dieses Begleitheft viel Freude bereitet hat und freuen uns jetzt schon auf Ihr Wiederkommen.



Wildalpen, Siebensee 1903



Wasserfallweg

Richtiges Verhalten der Wanderer im Gebirge

1. Vor jeder Tour die Bergerfahrung und körperliche Eignung aller Teilnehmer, auch Kinder, prüfen. Bergwandern verlangt oft Trittsicherheit und Schwindelfreiheit.
2. Genaue Planung an Hand von Tourenbeschreibungen und Landkarten, Auskünfte alpiner Vereine und Ortskundiger, zum Beispiel Hüttenwirte, können entscheidend helfen.
3. Auf die entsprechende Ausrüstung und Bekleidung achten. Vor allem feste hohe Schuhe mit griffiger Sohle sowie Regen- und Kälteschutz sind sehr wichtig.
4. Vor dem Aufbruch Weg und Ziel der Tour sowie den voraussichtlichen Zeitpunkt der Rückkehr dem Hüttenwirt bzw. Hotelier oder Freunden bekannt geben.
5. Das Tempo den schwächsten Mitgliedern der Gruppe anpassen. Speziell zu Beginn der Wanderung ist auf langsames Gehen zu achten. Unbedingt andere Teilnehmer beobachten, damit Erschöpfung rechtzeitig erkannt werden kann.
6. Markierte Wege nicht verlassen. Große Vorsicht beim Begehen von steilen Grashängen, vor allem bei Nässe (Rutschgefahr). Besonders gefährlich ist das Überqueren von steilen Schneefeldern bzw. Gletschern.
7. Keine Steine abtreten (Verletzungsgefahr für andere Bergwanderer). Steinschlaggefährdete Stellen sollen einzeln, rasch und ohne anzuhalten passiert werden.
8. Wenn das Wetter umschlägt, Nebel einfällt, der Weg zu schwierig wird oder in schlechtem Zustand ist, umkehren. Das ist keine Schande, sondern ein Zeichen der Vernunft.
9. Tritt ein Unfall ein, Ruhe bewahren. Sollte man sich nicht selbst helfen können, durch Handy, Rufen, Lichtzeichen oder Winken mit großen Kleidungsstücken versuchen, Hilfe herbeizuholen. Ein Verletzter ist in der Regel am Unfallort zu belassen und darf nie-

Bewegen in Natur und Kultur

mals alleine gelassen werden.

10. Tier- und Pflanzenwelt schonen, Abfälle ins Tal mitnehmen.

11. Verhalten mit Tieren auf Almen: Kühe, Kälber, Schafe, Pferde usw. nicht reizen, sondern sich „ganz normal“ verhalten und keine Angst zeigen. Wege auf Almweiden nicht verlassen und Tiere mit großem Abstand umgehen.

12. Hunde unbedingt an der Leine führen. Der Hund darf keinesfalls auf die Weidetiere losjagen, besonders Mutterkühe bängen um ihre Kälber. Sollte allerdings ein Weidetier den Hund attackieren, diesen zum eigenen Schutz einfach laufen lassen.

Bitte nehmen Sie genügend Proviant und Kleidung zum Wechseln mit auf Ihre Wanderung. Denken Sie daran, dass das Wetter recht schnell umschlagen kann: Regenschutz und warme Kleidung - suchen Sie einen Unterstand auf und warten Sie ab.

Alpiner Notruf: 140

Internationaler Notruf: 112

(Quelle: UIAA/VAVÖ)



Unsere Partner:

Nationalpark Gesäuse GesmbH

Weng 2 - 8913 Weng im Gesäuse

T +43 3613/211 60 20

www.nationalpark.co.at

info@nationalpark.co.at

Naturpark Steirische Eisenwurzten

Markt 35 - 8933 St. Gallen

T+43 (0) 664/886 56 410

T +43 (0) 664/886 56 411

www.eisenwurzten.com

naturpark@eisenwurzten.com

Benediktinerstift Admont

Kirchplatz 1 - 8911 Admont

T +43 (0)3613/2312-601

www.stiftadmont.at

kultur@stiftadmont.at

GeoZentrum Gams

Gams Nr. 145 - 8922 Gams bei Hieflau

T +43 3637 206

www.geoline.at

gde@gams-hieflau.steiermark.at

(Europäischer Geopark - Mitglied im Global

Geopark Network unter der Schirmherrschaft

der UNESCO)

Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion Admont

Hauptstraße 28 - 8911 Admont

T +43 3613 2403

www.landesforste.at

TVB Alpenregion Nationalpark Gesäuse

Hauptstraße 35 - 8911 Admont

T +43 3613 21160-10

www.gesaeuse.at

info@gesaeuse.at

Bewegen in Natur und Kultur

Notizen - Gedanken - Ideen



Bewegen in Natur und Kultur

Notizen - Gedanken - Ideen

Bewegen in Natur und Kultur - zwischen Enns & Salza

Das Gesäuse

Bild: Wasserlochklamm

Wir danken allen Beteiligten:
Karo Scheb, Ing. Andreas Hollinger,
Josef Hasitschka, Ernst Kren, Team
Alpenregion Nationalpark Gesäuse,
Team Alpstein

Fotorecht:
Ernst Kren, Ing. Andreas Hollinger,
Paul Holzinger, Josef Hasitschka,
Archiv TVB Alpenregion
Nationalpark Gesäuse,
Idee, Satz & Gestaltung
Thomas E. Drechsler (CEO)
Alpenregion Nationalpark Gesäuse

Druck:
klampferdruck - universitätsdruckerei
www.klampfer-druck.at